

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-liberales Organ.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

Abenden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
 Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier
 Zeitung vierteljährlich 8 Francs, halbjährlich 16 Francs, ganz-
 jährlich 32 Francs. Für das Ausland Portozuschlag von 3 Frs.
 — Zuschriften und Geldsendungen franco. — Manu-
 skripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Da-
 tumes kosten 30 Bani.

ADMINISTRATION, REDAKTION und Druckerei:

Strada Smârdan No. 31,
im HOTEL CONCORDIA.

Insertate

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei
 Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die
 Reklamengebühr für die 3-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs.
 In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen-
 sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Sojatenstein &
 Bogler A.-G., G. L. Danbe & Co., Otto Maas, A. Dreyfus,
 Alois Herndl, Heinrich Schaefer, ebenso alle soliden Annoncen-
 Expeditionen des Auslandes.

N^o 175

Mittwoch, 6. August 1890

XI. Jahrgang.

Fürst Bismarck über die deutsch-russischen Beziehungen.

Bukarest, 4. August.

Wir haben bereits Einiges über die Unterredung mit-
 getheilt, welcher der zweite Korrespondent der „Nowoje
 Wremja“ vom Fürsten Bismarck gewürdigt worden ist.
 Der Schwerpunkt des Interviews fällt aber in den soeben
 eingetroffenen zweiten Theil der Unterredung, den wir
 nachstehend wortgetreu wiedergeben:

„Thatsächlich“, so sagte der Fürst, „haben meine
 Ansichten über die politische Bedeutung Rußlands für
 Deutschland sich nie geändert. Ich war stets für gute,
 freundschaftliche Beziehungen zu Rußland, weil das den
 Interessen Deutschlands zumeist entspricht. Haben solche
 Beziehungen nicht immer bestanden, so darf die Schuld
 nicht mir zugewiesen werden. Nicht ich habe mich von
 Rußland abgewandt, sondern man hat mich fortgestoßen,
 weggedrängt und in eine Lage versetzt, bei welcher ein
 weiteres Beharren meinerseits in Widerspruch mit meiner
 Selbstschätzung und mit dem Stolz Deutschlands gestan-
 den hätte. Das begann 1875, als Fürst Gortschakow, mit
 welchem mich die Bande alter Freundschaft verknüpften,
 zum ersten Mal zeigte, daß seine Eigenliebe tief und un-
 heilbar verletzt war durch die Stellung, welche ich am
 politischen Himmel einnahm.“

Und als Illustration erzählte Fürst Bismarck eine
 Episode aus der Zeit seines Aufenthalts in Paris im
 Juni 1867, während der Weltausstellung, kurz bevor er
 Kanzler des Norddeutschen Bundes wurde. Er entschul-
 digte sich dabei, daß er diese Episode bereits bei anderem
 Anlaß dem Korrespondenten des „Daily Telegraph“, der
 ihn in Friedrichshub besuchte, mitgetheilt habe. „In Paris
 traf ich damals den Marschall Baillant, einen guten, ehren-
 werthen alten Herrn, der, wie es schien, noch von der Zeit
 her, da ich meine kurzfristige Botschafterstellung in Paris
 bekleidete, mir aufrichtig zugethan war. Einmal sagte er
 mir: „Ich liebe Sie aufrichtig, theurer Freund, und des-
 halb thut es mir sehr leid, daß wir bald genöthigt sein
 werden, de croiser la bayonnette. Wir Franzosen kön-
 nen es ganz wie der Hahn auf dem Düngerhaufen nicht
 ertragen, daß jemand lauter kräht in Europa als wir.“

„Eh bien, s'il en est ainsi — croisons“, antwortete
 ich ihm halb im Scherz, fuhr Fürst Bismarck fort und,
 indem er sich mir zukehrte, „et nous l'apons croisé.“

„Auch Ihr verstorbener Kanzler konnte sich nicht mit
 der Stellung versöhnen, die ich in Europa einnahm.“
 erläuterte der Fürst. „Ich habe aber diese persönliche
 Leidenschaftlichkeit meines ehemaligen Freundes lange be-
 rücksichtigt und dieses Element um so mehr von den
 staatlichen Beziehungen fern gehalten, als die Monarchen
 im allerbesten Verhältnisse zu einander standen. Zum
 Beweis wie wir Beide, mon vieux Guillaume und ich,
 Rußland gesinnt waren, könnte ich eine interessante Kor-
 respondenz mit dem Kaiser anführen, die ich ganz ver-
 gessen hatte, die mir aber jüngst in die Hände fiel. Ich
 gedenke auch meiner Unterredungen mit ihm in Anlaß
 der Thätigkeit der russischen Armee in der Türkei; wir
 folgten ihr mit so viel Theilnahme und so aufmerksam,
 als ob es unsere eigenen Truppen wären, erwogen die
 Kriegführung nach den Mißerfolgen von Plewna und
 freuten uns aufrichtig über das rasche Vordringen über
 den Balkan. Von Augenblick zu Augenblick erwarteten
 wir die Nachricht, welche die Stellung Rußlands zu einer
 unerschütterlichen gemacht hätte. . . . Wir jedenfalls
 tragen nicht die Schuld, wenn es nicht geschehen ist. Ihr
 habt den rechten Augenblick verpaßt, und wenn das rich-
 tig ist, was ich nur aus Erzählungen (des racontages)
 weiß, so wurde auch die Gelegenheit versäumt, diesen
 großen Fehler wieder gut zu machen, indem man ein
 Bündniß mit dem Feinde von gestern schloß.“

„Ich gehe jetzt auf den Berliner Kongreß über“,
 fuhr Fürst Bismarck nach dem Frühstück fort. „Man
 zürnt mir in Rußland und fällt über mich her wegen der

Resultate dieses Kongresses. Man darf aber nicht ver-
 gessen, daß der Kongreß lediglich auf russische Initiative
 berufen wurde. Im Sommer 1878 litt ich an der Gür-
 telrose, und ich befand mich in der Kur, als Graf Schu-
 walow zu mir kam und mir den Wunsch Kaiser Alexan-
 ders II. eröffnete, daß ich die Mühe auf mich nehmen
 solle, den Kongreß zu berufen. Man sagte mir dabei,
 ich solle die Maschine nur in Gang setzen, „dann werden
 wir unsre Sache selbst ausfechten“, und ich konnte fort-
 reisen und meine Kur fortsetzen. Kaiser Alexander II.
 war immer so gnädig gegen mich gewesen, daß ich nicht
 abschlagen konnte. Schwalow und ich, wir theilten uns
 in die Arbeit — er übernahm es, England zur Theil-
 nahme zu bewegen, ich sollte mich mit Oesterreich beschäf-
 tigen. Während der ganzen Dauer des Kongresses habe
 ich alle Wünsche der russischen Bevollmächtigten erfüllt, alle
 ihre Forderungen durchgesetzt, es ist nicht meine Schuld,
 wenn diese Forderungen nicht dem entsprachen, was ge-
 fordert werden mußte. Ich legte damals so hohen Werth
 auf die russische Freundschaft, daß ich ohne Murren das
 anspruchsvolle Gebahren Gortschakows mir gegenüber
 ertrug. In der That, man hat mich damals behandelt
 wie einen Bedienten, qui ne monte pas assez vite
 quand on a sonné.“

Auf die Bemerkung des Korrespondenten der „Nowoje
 Wremja“, daß man in Rußland geglaubt habe, die russi-
 schen Vertreter seien dem Fürsten Bismarck nicht gewachsen
 gewesen: „Das Spiel war ungleich, wir hatten keine
 Trümpe und waren überzeugt, daß Deutschland daraus
 Nutzen zog“, antwortete der Fürst: „Was Sie sagen, ist
 ganz richtig, wenn es sich um den einen von ihnen handelt
 was aber den anderen betrifft, so glaube ich dem nicht,
 was man von ihm erzählt. Er war allerdings ein eifriger
 Anglomane, doch liebte er nicht die Engländer, sondern
 ihre Lebensweise, ihren Komfort. Er war ein Mann, der
 nur im Auslande, nicht in Rußland auflebte. Ich be-
 dauere lebhaft, daß die öffentliche Meinung Rußlands
 damals in keinem uns zugänglichen ausländischen Organ
 zur Geltung kam. Ich muß nochmals auf das bestimmteste
 wiederholen, daß ich damals so sehr geneigt war, in russi-
 schem Interesse zu arbeiten, daß, wenn Eure Slawophilen
 damals am Ruder gewesen wären, dadurch meine Politik
 keine Aenderung erlitten hätte, Ihre Wünsche wären ebenso
 erfüllt worden, wie diejenigen, welche Graf Schwalow
 mir vorzubringen für nöthig hielt. Ich habe schon längst
 gewünscht, mit den Vertretern der russischen Presse in Be-
 ziehung zu treten. Früher aber, als ich noch bei den Ge-
 schäften war, hatte das viel Bedenkliches. Man hätte mir
 nicht getraut. Nach dem Berliner Kongreß änderten sich
 unsere Beziehungen zu Rußland. Es gab allerdings einen
 Moment, in dem Graf Schwalow mir den Abschluß eines
 formellen Bündnisses antrug. Das bedeutete aber eine
 Trennung von ganz Europa, und ich konnte mich nicht
 entschließen, Deutschland so zu isoliren, zumal aus Rußland
 Mißtrauen und Erbitterung zu uns herüberlief. Unter
 diesen Umständen bot die Dauer des Bündnisses geringe
 Gewähr. Die Ereignisse bestätigten bald meine Erwägungen.
 Im Jahre 1879 hatte ich ein Dokument in Händen, an
 dessen Existenz ich nie geglaubt hätte, wenn ich es nicht
 mit eigenen Augen gesehen hätte. In diesem Dokument
 wurde die Drohung mit Krieg zweimal wiederholt. Es hat
 dieses Dokument meine Reise zu meinem Freunde Andrassy
 entschieden, der heute wirkende Dreibund hat damals seine
 Fundamente gelegt. . . . Trotzdem ist aber Deutschland
 keineswegs feindlich gegen Rußland gesinnt. Ich bin völlig
 außer Fassung, wenn ich von der Möglichkeit eines russisch-
 deutschen Krieges reden höre. Stellen wir die Frage auf
 den realen Boden. Welche Kompensation, welche Entschä-
 digung könnte der gewinnende Theil erlangen? Rußland
 könnte uns ein Stück Küste nehmen, d. h. noch mehr
 Balten gewinnen, welche um so schwieriger zu behandeln
 wären, als die Bevölkerung dort höchst demokratisch ge-
 sinnt ist. Sollte Deutschland siegen, so müßten wir auch
 die Polen nehmen — von denen haben wir aber schon
 jetzt mehr als uns erwünscht ist. Außerdem steht fest,

daß 500,000 Deutsche Rußland nicht den Schaden anthun,
 den Deutschland durch 500,000 Russen erleiden würde,
 die seine Grenzen überschreiten. Ich kenne Eure Städte
 und Dörfer, sie sind ebenso leicht zu vernichten wie wieder
 aufzubauen. Bei uns, wo die Bevölkerung dichter sitzt,
 wo Stadt an Stadt stößt, liegt es anders. Ich will nicht
 davon reden, daß das Beispiel Karl's XII. und Napoleon
 nicht dazu angethan ist, zum Kriege mit Rußland zu reizen.
 Die persönlichen Eigenschaften des russischen Soldaten,
 seine Ausdauer und Tapferkeit sind uns wohl bekannt.
 Mit solchen Elementen kämpfen nur Leute, denen Gott
 den Verstand genommen hat. Ich glaube außerdem fest
 an die Friedensliebe des russischen Volkes, an den gesun-
 den Verstand und an die Friedlichkeit Ihrer Politik. Wenn
 man mir die russischen Truppenkonzentrationen an der
 Grenze vorhielt, fand ich stets, daß es sehr natürlich sei,
 wenn Rußland bereit zu sein wünschte, in voller Ausrüstung
 zu stehen, wenn es sich um die künftige Entscheidung der
 orientalischen Frage handelt. Niemals aber habe ich in dem
 Vorschieben der Truppen eine Bedrohung Deutschlands
 gesehen. Ich glaube so wenig an die Wahrscheinlichkeit
 eines deutsch-russischen Krieges, daß ich sogar die Nichtein-
 mischung Rußlands in unsern französischen Krieg für denk-
 bar halte. Sollten wir aber Krieg mit Rußland beginnen,
 so würde Frankreich natürlich nicht zurückhalten und wir
 hätten dann Krieg gegen zwei Fronten zu führen. Ich bin
 jetzt ein gewöhnlicher Sterblicher, ich leite nicht mehr die
 Politik Deutschlands, aber trotzdem besitzt meine Stimme
 noch genug Autorität in Fragen der Politik — und ich
 bin bereit, auf das bestimmteste zu versichern, daß niemals
 ein Angriff Deutschlands auf Rußland stattfinden wird.
 Nicht zu reden von den ungeheuren Verlusten, welche
 Handel und Gewerbe beider Theile erleiden würden. Wenn
 man sich das in beiden Staaten voll vergegenwärtigt,
 wird das gegenseitige Mißtrauen gesunder Vernunft Platz
 machen und man wird einen Krieg zwischen zwei bisher
 befreundeten Mächten als ausgeschlossen betrachten. Es
 gibt keinerlei ersten Grund zu einem Kriege zwischen
 Deutschland und Rußland, und wenn er stattfindet, so ist
 es ein Krieg um des Kaisers Bart.“

Auf die Bemerkung des Korrespondenten der „Nowoje
 Wremja“, daß Fürst Bismarck doch Rußland besuchen
 solle, entgegnete er: „Ich glaube an den gesunden Sinn
 des russischen Volkes. Nach Rußland reisen kann ich aber
 nicht: on dirait que j'y suis allé faire de la politique.“

Ausland.

Die deutsche Sprache auf internationalen Kongressen.

Auf dem vierten internationalen Binnenschiffahrt-
 Kongreß in Manchester spielte sich eine kleine Episode ab,
 welche für den Gebrauch der deutschen Sprache auf inter-
 nationalen Kongressen nicht ohne Wichtigkeit ist. Der
 russischen Zeitung wird von dort darüber Nachstehendes
 gemeldet: In dem vom Kongreßkomitee in Manchester
 versendeten Programm war angegeben worden, daß die
 Berichte und Verhandlungen des Kongresses in englischer,
 französischer und deutscher Sprache veröffentlicht werden
 sollten, daß in den Verhandlungen selbst jedoch nur
 die englische und französische Sprache zugelassen werden
 solle. Von Anfang an hatte der Vorsitzende des Deut-
 schen Centralvereins zur Hebung der Fluß- und Kanal-
 schiffahrt, Professor Schlichting, der auch einer der Vize-
 präsidenten des Kongresses ist, hiergegen Einspruch erho-
 ben und die unbeschränkte Zulassung der deutschen Sprache
 in den Verhandlungen verlangt. Das Komitee in Man-
 chester hielt jedoch an dem einmal eingenommenen Stand-
 punkte fest, und die bis zuletzt geführten Unterhandlungen
 hatten kein besseres Ergebnis. Unter diesen Umständen
 vereinigten sich kurz vor der feierlichen Eröffnungssitzung
 eine Anzahl deutscher Kongreßmitglieder, Professor Schlich-
 ting, Oberbau-Direktor Franzius, Reichstagsabgeordneter

Broemel, Baurath Berneking u. A., um noch einen letzten Versuch zur Abänderung der Geschäftsordnung zu machen. Der Abg. Broemel übernahm es, dem Vorsitzenden des Kongresskomitees, Sir Joseph E. Lee, und dem Vertreter der Regierung, Mr. Courtenay Boyle, Sekretär des Board of Trade, die Forderung der Deutschen in englischer Sprache vorzutragen und zu begründen; er konnte dabei mit Recht erklären, daß es in diesem Falle für die Deutschen eine Ehrensache sei, ihre Sprache als völlig gleichberechtigt anerkannt zu sehen, da mehr als die Hälfte der ca. 200 auswärtigen Mitglieder des Kongresses (Deutsche aus dem Reiche und aus Oesterreich) sprächen, während sehr viele Angehörige anderer Nationen, Holländer, Schweden, Norweger, Dänen, Russen, des Deutschen durchaus kundig seien. Nach einer lebhaften Auseinandersetzung, in welcher das Parlamentmitglied Mr. Philipp Stanhope die Forderung der Deutschen unterstützte, gaben die englischen Herren nach. Es wurde gleich in der Eröffnungssitzung verkündet, daß auch bei den Verhandlungen selbst neben Englisch und Französisch auch die deutsche Sprache Anwendung finden solle. Demgemäß wurde auch in den am nächsten Tage stattfindenden Sektionsitzungen verfahren und ergab sich dabei, daß die auf diese Weise erstrittene volle Gleichberechtigung für die deutsche Sprache — auch alle auf die Leitung der Geschäfte bezüglichen Bemerkungen wurden deutsch wiedergegeben — mit Hilfe einiger kurzen Uebersetzungen auch in der Praxis ohne Schwierigkeit durchführbar war.

Eine große Undankbarkeit der Russen.

Während Fürst Bismarck sich dem Berichterstatter der „Nowoje Wremja“ gegenüber die größte Mühe gab, seine unveränderte Freundschaft und Zuneigung für alles Russische an den Tag zu legen, veröffentlicht die „Pol. Korresp.“ eine Zuschrift aus Petersburg, die, wenn sie die Stimmung der Petersburger maßgebenden Kreise richtig wiedergibt, zum mindesten auf eine große Undankbarkeit der Russen schließen läßt. Es heißt darin: „Es ist festzustellen, daß das Verhalten des Fürsten Bismarck, seitdem er aus dem Amte schied, seine Äußerungen, in denen auf die Person des deutschen Kaisers angepielt und an dessen Politik Kritik geübt wird, sowie schon an sich die häufigen Empfänge von Zeitungsberichterstattern in Friedrichsruh in den politischen Kreisen Petersburgs das entschiedenste Mißfallen erregten, einen unerquicklichen und der Werthschätzung des greisen Staatsmannes sehr abträglichen Eindruck hervorriefen. Niemand hätte es vordem für zweifelhaft erachtet, daß Fürst Bismarck seinen Sturz mit voller Würde und Vornehmheit ertragen werde, Niemand hätte geglaubt, daß er, nach einem Leben voll großer Thaten für sein Vaterland, nach einem unfreiwilligen Abtreten von der politischen Bühne, wo er so reiche und bedeutende Erfolge errungen, das Bedürfnis empfinden werde, sich sofort in kleine Plänkchen einzulassen. . . . Man glaubte, voraussehen zu dürfen, daß ein so hochgestellter Staatsdiener, wie Fürst Biema, der bereits heute zu einer geschichtlichen Größe geworden, sich in die durch seinen Souverän herbeigeführte Schicksalswendung, wenigstens für die Außenwelt, mit Ruhe fügen und in Stillschweigen, wenn auch in großem, verharren werde. Es wickte daher peinliches Befremden, daß der frühere Reichskanzler sich alsbald nach seinem Abgang der Presse als eines Ventil für seinen Unmuth beiente, Blätterkorrespondenten gegenüber Aktionen der gegenwärtigen deutschen Regierung einer sehr freimüthigen Beurtheilung unterzog und über die internationalen Beziehungen Deutschlands Äußerungen machte, in denen ein Widerspruch zu dem politischen Gesamtsystem des aktiven Staatsmannes Bismarck ohne jede gewaltsame Auslegung gefunden werden kann, so daß ein Theil der öffentlichen Meinung fast den Eindruck erhielt, als ob Fürst Bismarck in maßlosem Zorn sein eigenes Werk, den Dreibund, unterwühlen wollte. In den Augen der Petersburger Kreise bildete bei diesen Vorgängen begreiflicher Weise eines der wichtigsten Momente die Art, wie der frühere Staatsdiener Bismarck gegenüber seinem Herrscher auftrat; es braucht wohl Niemandem erst in breiter Ausführung dargelegt zu werden, in welcher Weise man sich in den bezeichneten Kreisen von dem Verhalten des Fürsten Bismarck in dieser Hinsicht berührt fühlt.“

Eine Demüthigung Frankreichs.

Man schreibt der „Voss. Ztg.“ aus Paris, 31. Juli. Der Thronsturz in Brasilien wurde hier vielfach als ein Erfolg Frankreichs, als eine Wirkung der letzten Weltausstellung aufgefaßt und gepriesen. Dies fand auch in der Kammer Ausdruck indem ein Abgeordneter die Anerkennung der neuen Schwesterrepublik beantragte. Der damalige Leiter des Auswärtigen, Spuller, erwiderte, nach den Grundsätzen der Volkssouveränität werde dies geschehen, sobald die neue Republik durch allgemeine Abstimmung und eine Verfassung gebende Versammlung bestätigt sei. Obwohl dies nicht geschehen ist, hat doch der Präsident der französischen Republik vor einiger Zeit den neuen Gesandten Brasiliens feierlich empfangen und seine Beglaubigung entgegengenommen. Die Blätter erklärten, als Entgelt für diese Zuorkommenheit habe Brasilien zugestanden: Regelung der Grenze Guyanes, Befreiung der Franzosen von der zwangsweisen Naturali-

sirung in Brasilien, Abschaffung der Steuer auf Kautschuk. Außerdem wurde zu verstehen gegeben. Brasilien werde den panamerikanischen Bestrebungen entgegenstehen. Über der Vertreter Brasiliens auf dem panamerikanischen Kongress in Washington hat sich grundsätzlich für Ausschließung der europäischen Waaren erklärt. Die jetzt eingetroffenen brasilischen Blätter, wie „Paiz“ und „Diario de Noticias“, welche dem auswärtigen und dem Finanzminister dienen, erklären nun alle jene Behauptungen von französischer Seite für Erfindungen. Das Amtsblatt, „Diario official“, sagt ausdrücklich: „Alle Unterstellungen der französischen Blätter betreffs der Anerkennung der jetzigen Regierung entbehren jeglicher Grundlage. Es sind keinerlei Bedingungen zur Sprache gekommen, keinerlei Zugeständnisse oder Besprechungen gemacht worden.“ Das ist scharf, aber Frankreich hätte sich diese Demüthigung ersparen können. Jetzt muß es gute Miene zum bösen Spiele machen.

Frankreich und Dahomey.

Der „Temps“ meldet aus Porto Nuovo: Die Franzosen schlugen dem König von Dahomey in Betreff des Abschlusses eines Vertrages Folgendes vor: Der König von Dahomey erkennt den endgiltigen Besitz Frankreichs von Kootonu an. Derselbe unterläßt künftig jeden Einfall in das Gebiet von Porto Nuovo und unterwirft sich den Bedingungen, welche die Fessien Dahomey's in einen anderen Staat als Frankreich verhindern. Der Korrespondent des „Temps“ fügt hinzu, der König von Dahomey werde diese Vorschläge kaum annehmen und sich erst nach vollständiger Niederlage unterwerfen.

Gesamtheiten.

Bukarest, den 5. August 1890

Tageskalender.

Mittwoch, den 6. August 1890.

Röm. kath.: Berkl. Chr. — Protestante: Berkl. Chr. — Griech. kath.: Anna.
Bitterungsbericht vom 5. August. Mittheilungen des Herrn Meun, Optiker, Viktoria-Straße Nr. 60. Nachts 12 Uhr. + 15 8 Früh 7 Uhr + 17,5 Mittags 12 Uhr + 26 5 Centigrad Barometerstand 756 Himmel blau

Personalsnachrichten.

Der Ministerpräsident und Minister des Innern, General Manu, ist heute Mittag von Sinaia zurückgekehrt. — Der Domänenminister Peuceşcu hat sich Sonntag Abend von Salimaneşti nach R.-Belcea begeben. Gestern inspizierte der Domänenminister in Begleitung des Distriktspräsidenten Herescu und des Chefingenieurs Botea die Badesation Govora und die Schule von Bistritza. Von hier aus begibt sich Herr Peuceşcu in die Distrikte Dolj und Mehedinzi, um die Baumschule von Strehaia und den Schweinemarkt von L. Severin zu besichtigen. — Der Polizeipräsident, Oberst Uglu, war gestern in Sinaia. — Der Kriegsminister General Bladescu wird erst im Laufe der nächsten Woche die projektierte Inspektion der Befestigungen um Bukarest vornehmen. — Herr Draghici ist zum Kandidaten der liberalen Partei für den vakanten Senatorensitz in Roman aufgestellt worden. — Wie der „Timpul“ meldet, wird der Subpräsekt im Distrikte Ilfov, Greceşcu, demnächst seines Amtes enthoben werden. — Herr Georg Bernescu hat sich mit Familie vorgestern über Jylani zu einem einmonatlichen Kurgebrauch nach Karlsbad begeben. Von dort dürfte Herr Bernescu nach Paris gehen. — Doktor Stefan Dschowski hat dem Journalisten-Vereine seine medizinischen Dienste gratis zur Verfügung gestellt. Dr. Dschowski wohnt Calea Moschilor Nr. 83. — Der bisherige Generalsekretär des Justizministeriums, Costescu, wird in den nächsten Tagen zum Mitgliede des Appellationsgerichtes zu Bukarest ernannt werden. — Der rumänische Gesandte in Brüssel, Jean Bacarescu, ist hier eingetroffen.

Zur Abberufung Hitrow's.

Der „Tel. roman“ veröffentlicht das Resümee einer Konversation, in welcher Herr Hitrow sich über die ihm bereite Situation beklagt hat. „Man hat mich mit einer Legende umgeben“, sagte der russische Gesandte. „Alles, was hier oder in Bulgarien geschieht, wird mir in die Schuhe geschoben. Ich habe den Aufstand der Bauern verursacht, die Revolution vom 9. August in Bulgarien vorbereitet, die Gmeuten von Rutschul und Sistor in Scene gesetzt, ich habe schließlich mit Paniza komplotirt.“ „Aber“, erwiderte sein Interviewer, „wenn diese verschiedenen Bewegungen Erfolg gehabt hätten, würde die Legende, über die Sie sich jetzt beklagen, Ihnen von Nutzen gewesen sein.“ „Das ist wahr; da aber diese Bewegungen keinen Erfolg hatten, werden Sie begreifen, daß ich keinen Grund habe, zufrieden zu sein.“ Hitrow soll hinzugefügt haben: „Sie wissen, daß ich nicht der heutigen diplomatischen Schule angehöre, ich bin, im Gegentheil, einer Jener, welche die Politik des jetzigen Ministers des Aeußern in Russland mißbillige. Wie wollen Sie, daß ich russire, wenn im Hause des Herrn von Giers Rumänisch gesprochen wird? Wie wollen Sie, daß ich Erfolg habe, wenn ich gegen Deutschland kämpfen muß, dessen wirklicher Gesandte der König selbst ist? der „Telegr. rom.“ versichert, daß diese Erklärungen

Hitrow's wörtlich wiedergegeben sind. Vielleicht erklären dieselben die immer sicherer auftretenden Gerüchte von der demnächstigen Abberufung Hitrow's.

Ordensverleihungen.

Der heutige „Monitor“ veröffentlicht die königlichen Dekrete vom 10./22. Mai d. J., durch welche Herr Emanuel Gradisteanu, Präsident des obersten Rechnungshofes, zum Großoffizier und die Herren Theodor Mica, Advokat und Direktor der Nationalbank, und Cerkez, ehemaliger Staatsarchitekt zu Commandeuren des rum. Sternordens ernannt worden. Zu Mitgliedern des rumänischen Kronen-Ordens wurden ernannt: zum Commandeur Herr Grig. N. Mano, General-Direktor der Regie der Staatsmonopole. Zu Ritttern der Goldkroze Dinescu, der Subdirektor Stoianescu und der Subdirektor Vasileşcu von der Buchhaltung im Finanzministerium, der Kassir der Regie der Staatsmonopole, Thoma Bogdan, der Dienst-Chef der Regie der Staatsmonopole, Ion Cojocareanu, der Verwalter des landwirthschaftlichen Credits zu Cutua, Andrei Dumitru, der General-Cassirer des Distrikts Brahova Popovici, der General-Cassirer des Distrikts Ramnicu-Sarat Ion Alexandrescu, der General-Cassirer des Distrikts Falciu, Andrei Brighiu, der General-Cassirer des Distrikts Braila, Stefan Murat, der Verwalter des landwirthschaftlichen Credits des Distrikts Damboviza, George Tighineanu, der Bureau-Chef im Finanzministerium Eustatiu Macarescu, und die Berichterstatter am Rechnungshof die Herren Ion Stratulat, Nilolai Costanachi, Scarlat Barca, Mincu Popescu, Nicol. Popp Avramescu Nikol. Constantinescu und Constantin Meze.

Eine prompte Berücksichtigung.

Der Kriegsminister General Bladescu hat gestern einen deutlichen Beweis dafür geliefert, daß die heutigen Regierungsmänner gewillt sind, den Klagen der Presse nach Kräften Rechnung zu tragen. Der „Abeverul“ beklagte sich nämlich in seiner gestrigen Mittagsausgabe darüber, daß Oberlieutenant Capşa zwei Pächtern von Mizil 82 Soldaten behufs Verwendung zu Feldarbeiten zur Verfügung gestellt habe und sofort verlangte der Kriegsminister Rechenschaft vom Oberlieutenant Capşa, ob zwar der innere Dienst der Infanterietruppen den Commandanten einen gewissen Spielraum bezüglich der Verwendung der Soldaten zu Feldarbeiten läßt.

Städtische Angelegenheiten.

Die Primarie der Hauptstadt hat beschlossen, den Boulevard von dem St. Eusterieplage bis zur Calea Moschilor elektrisch zu beleuchten und die Pläne, sowie das Devis dem Ministerium des Innern zur Genehmigung unterbreiten. Dieses seinerseits hat die Angelegenheit dem technischen Rathe zur Begutachtung überwiesen. — Eine in der Kasse der Primarie vorgenommene Revision ergab, daß seit dem 1. April d. J. bis zum 30. Juni Lei 10.485.874 27 Bani einkassirt und 5.550.290 Lei verausgabt wurden, so daß in der Kasse verblieben 4.935.584 Lei 27 Bani und zwar in Baarem 4.706.184 Lei 27 Bani und in Effekten 229.400 Lei.

Journalistisches.

Morgen erscheint das Organ jener jungen Israeliten, welche den Kampf gegen die Errichtung von jüdischen Gemeinden führen und die vollständige Assimilation ihrer Glaubensgenossen mit der einheimischen Bevölkerung anstreben. Das Organ nennt sich „Assimilarea.“ — Das Jubiläum der „Revista noua“ wird obzwar es bereits fertig ist, erst im August zusammen mit dem Augustheft erscheinen und eine Studie des Herrn Demeter A. Sturdza betitelt: „Europa, Rußland und Rumänien“ sowie eine Abhandlung des Herrn B. P. Hajdea über „die Armenier in Rumänien“ enthalten. — Herr Cesar Colescu-Bartic ist gestern aus dem Verbands der Redaktion des „T. roman“ ausgetreten. — Der Chefredakteur der „Indep. roum.“, Armand Ruben, ist nach einmonatlichem Urlaub nach Bukarest zurückgekehrt.

Programm der Festslichkeiten im Rascha-Garten.

Wie wir gestern meldeten, veranstaltet der Journalistenverein in den Tagen vom 28. und 29. Juli a. St. Festslichkeiten im Rascha-Garten zu Gunsten seines Fonds. Dem Programm zufolge, werden abwechselnd drei Militär- und eine Lautkapelle an beiden Tagen von 3 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts konzertiren. Zwischen 8 und 10 Uhr Abends wird eine Varietättruppe, deren Mitglieder sich aus Künstlern des Wiener Orpheums zusammensetzt, Vorstellungen geben. Um 10 Uhr beginnt dann der Ball. Außerdem wird das Publikum Gelegenheit haben, sich an verschiedenen Spielen und Feuerwerk zu amüsiren. Für die Tombolla, welche abgehalten werden soll, sind schöne und werthvolle Geschenke zusammengelassen. Einen eigenartigen Reiz wird die Schönheitskonkurrenz liefern, für welche ein werthvoller Preis ausgesetzt ist. Die Theilnahme an derselben ist einer Einschreibetaxe von 5 Frks. unterworfen, welche bis zum 27. Juli 6 Uhr Abends bei dem Sekretär des Vereines, Herrn D. Roco, Strada Campineanu 53 zu erlegen ist. Außerdem wird es noch andere Ueberraschungen geben. Die Festslichkeiten beginnen am Sonnabend um 7 Uhr Abends, am Sonntag um 3 Uhr Nachmittags.

Der Eintrittspreis ist mit 1 Frk. pro Person festgesetzt. Eintrittskarten sind bei allen Redaktionen sowie an den Tagen der Festlichkeiten bei der Kasse zu haben.

Eine bedauernde Leidenschaft.

Der um die Hebung der Acciseneinkünfte der Hauptstadt so hoch verdiente, leider aber von der bedauernden Leidenschaft des Trunkes besessene ehemalige Primaradjunkt und jetzige Acciseninspektor Bratescu, hat in den Morgenstunden von Sonntag in angetrunkenem Zustand einen argen Skandal bei Cosma in der Strada Regala verursacht und sich dabei eine Tracht Prügel und einen blutigen Kopf geholt. Es ist bedauerlich, daß dieser in seinem Amte unermüdbliche und gewissenhafte Beamte so tief gesunken ist, daß es der Primarie fast zum Gebote wird, ihn aus dem Amte zu entfernen. Herr Bratescu ist zwar klagbar gegen die Angreifer aufgetreten, diese Thatsache wird jedoch nicht im Stande sein, ihn auch nur einigermaßen zu rehabilitiren, denn er hat bereits zu viel auf dem Kerbholze.

Bukarester Volksbewegung.

In der Zeit vom 8. (20.) bis zum 14. (26.) Juli d. J. wurden im Ganzen 17 Ehen geschlossen, unter diesen 10 orthodoxe, 2 katholische, 1 protestantische und 4 israelitische. Geboren wurden 61 Knaben und 75 Mädchen, im Ganzen 136 Kinder. Gestorben sind 103 Personen, davon 56 männlichen und 47 weiblichen Geschlechts. Der Konfession nach waren es 81 Orthodoxe, 10 Katholiken, 4 Protestanten, 8 Israeliten. Die hauptsächlichsten Todesursachen waren: Lungenentzündung, Diphtherie, Bronchitis etc.

Astronomische Mittheilungen.

Erscheinungen am Himmel im August. Der Planet Mercur steht zu nahe an der Sonne, um mit freiem Auge sichtbar zu sein; Venus, im Sternbild der Jungfrau, ist Abendstern und bald nach Sonnenuntergang am westlichen Horizont zu finden; am 30. August steht sie nahe an dem hellsten Sterne des genannten Sternbildes, der Spica. Mars ist noch in den ersten Abendstunden am südwestlichen Himmel sichtbar und geht um 10 Uhr unter; am 14. August steht er neben dem hellen Stern Antares im Scorpion. Jupiter ziert als glänzendstes Gestirn den südlichen Himmel während der ganzen Nacht, dagegen ist Saturn von jetzt ab nicht mehr sichtbar, da er sich seiner Conjunction mit der Sonne nähert und dieselbe am Ende des Monats erreicht. An Kometen sind dem bewaffneten Auge drei sichtbar, nämlich außer dem schon länger bekannten Kometen Brooks noch die zwei neu entdeckten von Coggia und Denning. Ersterer ist nach den jetzt bekannt werdenden Bahnbestimmungen bereits am 8. Juli durch seine Sonnennähe hindurchgegangen und nimmt an Helligkeit, die übrigens immer sehr gering war, bereits bedeutend ab; er wird nur wenig über die Mitte des Monats hinaus verfolgt werden können. Letzterer dagegen befindet sich in dem auf die Sonne zustrebenden Theile seiner Bahn, hat also seine Entwicklung noch vor sich. — Endlich wäre noch anzuführen, daß im August die Rückkehr des periodischen Kometen d'Arrest erwartet wird und auch voraussichtlich wahrgenommen wird, da die Beobachtungsbedingungen sehr günstige sind.

Judenauwanderung.

Wie aus Jassy gemeldet wird, sind dieser Tage 40 jüdische Familien nach Amerika ausgewandert. Ein rumänisches Blatt begleitet diese Meldung mit einem freudigen Kommentar. Wir glauben jedoch, daß dasselbe keinen Grund hat, sich über die fortwährende Entvölkerung Jassy's zu freuen, denn dieselbe spricht in Betreff der Masern, welche in der moldauischen Hauptstadt herrscht, eine so beredte Sprache, daß man sich ihrer Wirkung nicht verschließen kann. Weit besser wäre es, wenn man in den Kreisen, in denen man über diese Auswanderungen frohlockt, sich Rechenschaft von den wirtschaftlichen Folgen eines unaufhörlichen Exodus gäbe. Vielleicht, daß dann etwas für die ihrem Schicksale preisgegebene Stadt geschehen würde.

Falschmünzerbanden.

Wie man aus Karlsbad schreibt, wurde dort eine Falschmünzerbande durch die Gendarmerie aufgehoben und an das Kreisgericht Eger eingeliefert. Die aus 15 Mitgliedern bestehende Verbrecherbande fertigte ziemlich gut nachgeahmte Silber-Gingulden-Stücke, Zwanzigkreuzer-, Zehnkreuzer-Stücke und deutsche Zweimark-Stücke an und vertrieb die Falsifikate zumeist nach dem benachbarten Sachsen. In einem Bauernhose in Ranzengrün bei Karlsbad, dessen Besitzer gleichfalls verhaftet wurde, dann in Petersdorf wurden die zur Nachahmung benützten Pressen, Ziegel, Gypsabgüsse, Walzen und andere Werkzeuge saisirt. Die meisten der Inhaftirten legten bereits vor dem Untersuchungsrichter Geständnisse ab.

Die Judenauweisungen in Rußland.

Eine Berliner Korrespondenz, die ausgezeichnete russische Beziehungen hat, erklärt die Meldung der „Times“ von in Petersburg geplanten zahlreichen Judenauweisungen für falsch.

Das Jubiläum der Brille.

Den vielen Jubiläen, über welche die Zeitungen Jahr für Jahr berichten, kann in diesem Jahre das 600jährige Jubiläum einer der größten Wohlthäterinnen der Menschheit zugerechnet werden, welche die unentbehrlichste Hausfreundin des Fürsten wie des Tagelöhners, der alterthumschwachen Greisin wie des rothwangigen Schulmädchens, des bezopften Chinesen wie des gluthängigen Italieners, geworden ist: wir meinen das Jubiläum der Brille. In der That blickt dieses unscheinbare Instrument, wie wir aus einem kleinen lehrreichen Büchlein „Die Brille“ von Joseph Rodenkopf in München erfahren, auf einen 600jährigen Siegeszug durch die ganze Welt zurück. Der Gebrauch, die Augen mit Gläsern zu bewaffnen, um damit das Sehen zu verbessern, läßt sich in Europa zwar schon bis über 2000 Jahre nachweisen, und schon Nero, welcher kurzzeitig war, benutzte konvav geschliffene Augengläser, um die Gladiatorenspiele genauer betrachten zu können. Bis zum 13. Jahrhundert waren nur Einzelgläser in der Form der heutigen Lesebrille in Gebrauch. Die Erfindung der heutigen, aus zwei Gläsern bestehenden Brille fand um das Jahr 1290 statt. In einer Grabchrift zu Florenz wird ein Salvino degli Armati als der Erfinder genannt, von Anderen wird die Erfindung aber dem in vielen Künsten erfahrenen und geschickten Mönche Alexander von Spina zugeschrieben. Im 14. Jahrhundert waren die Brillen schon ziemlich häufig im Gebrauche und galten als kostbare Stücke, über welche sogar häufig in Testamenten verfügt wurde. Der heilige Antonius von Padua, welcher den Fischen predigte, als ihn die Menschen nicht hören wollten, hat, nach der Legende, nicht allein seine Kleider, sondern sogar seine Brille an Bedürftige verschenkt. In älteren Zeiten wurde nicht selten statt Glas eine Art Smaragd, welches sich Berill nannte, zu Brillen verwendet, und vielfach wird der Name „Brille“ hievon abgeleitet, viel wahrscheinlicher ist jedoch, daß derselbe von dem mittelalterlichen Worte „parillum“ — zusammengehöriges Paar — abstammt. Die anfänglich sehr kostspieligen Brillen wurden zuerst in Italien gefertigt, später zu Middelburg in Holland, bald aber auch in Deutschland. Schon im Jahre 1482 werden Brillenmacher in Nürnberg erwähnt. Die Brille blieb lange Zeit ihrer ursprünglichen Bestimmung getreu, eine Helferin der leidenden Menschheit zu sein, bis sie in Spanien zu einem Gegenstand der Mode gemacht wurde und die spanischen Stutzer das Tragen einer Brille für die höchste Eleganz hielten. Seitdem sich die Brille in die Form des „Zwickers“ umgewandelt hat, wird es auch bei uns für das Zeichen der Schneidigkeit gehalten, ein Monocle kunstvoll ins Auge zu stecken. Diese Modethorheiten können den Ruhm der alten guten Brille nicht schmälern, denn sie bleibt, was sie ist und einst war; die Erretterin der Menschheit, welche Hunderttausende von Gelehrten, Künstlern, Handwerkern, Beamten erst in die Lage versetzt, ihren Beruf zu erfüllen und sich des Lebens zu freuen.

Ausstellung in Rußland.

Nach Informationen, die dem Ministerium des Aeußern vom rumänischen General-Konsulate in Rußland zugewandt sind, ist die geplante Rußischer landwirtschaftliche Ausstellung in Folge des Rücktritts des Organisations derselben, Herrn Salabaschet, vom Ministerium zurückgezogen, demnach vertagt worden.

Ein Eisenbahnunfall.

Aus Innsbruck wird uns unter dem 4. August gemeldet: Ein Personenzug entgleiste bei der Station Wols, drei Waggons stürzten in den Inn. Sämmtliche Reisende, in der Zahl von 120, wurden gerettet. 20 Reisende sind verwundet, unter ihnen zwei sehr schwer.

Theater.

Deutsches Theater.

Gestern gelangte die Operette „Der lustige Krieg“ als Reprise zur Aufführung. Sänger und Sängerinnen waren durchwegs gut bei Stimme und verdanken wir es diesem Umstande, daß uns Herr Konrad als „Marchese“ diesmal den schönen Walzer „Nur für Natur“ zu Gehör brachte. Gerne hätten wir es gesehen, wenn das Orchester gerade bei dieser Nummer mit dem Sänger im Einklang geblieben wäre. Herr Schweighoffer, der unsern gut gemeinten Wink bezüglich der Uebertreibungen in der Rolle als Tulpenzüchter wahrgenommen, erzielte durch natürliche Wiedergabe weit größere Erfolge wie bei der ersten Aufführung. Fr. Schuber, unsere eminente Sängerin, wurde auch diesmal durch prachtvolle Blumenspenden ausgezeichnet. — Heute Abend geht die gut studirte Millöcker'sche Operette „Die sieben Schwaben“ zum dritten Male über die Bretter. Morgen Abend wird „Der Mikado“ gegeben.

Die Entvölkerung Frankreichs.

Ein Bericht Lagneau's, an die Akademie der Medizin gerichtet, hat neuerdings auf die ungünstige Gestaltung der französischen Bevölkerungsverhältnisse, verglichen mit denjenigen der anderen großen Nationen, aufmerksam gemacht. Wie man weiß, vergeht nicht leicht ein Jahr, ohne daß die Statistiker in Frankreich ihre Angstkrise ausstoßen. Mitunter gelingt es ihnen, die Gesetzgeber zu irgend einer Maßregel zu bestimmen, welche der zunehmenden Unfruchtbarkeit des Volkes steuern soll. So beschlossen die Kamern durch Bertillon's Warnungen beunruhigt, alle Familien mit sieben und mehr lebenden Kindern von den direkten Steuern zu befreien (eine Verfügung, welche, nebenbei gesagt, so starken Anfeindungen unterliegt, daß ihre Aufrechterhaltung zweifelhaft ist). Gewöhnlich indessen finden jene Angstkrise nur in der Presse ein verhallendes Echo. Es muß sich zeigen, ob man es diesmal zur Anwendung wirksamerer Mittel bringen wird; auf Lagneau's Antrag hat die Akademie eine besondere Kommission mit der Prüfung der Angelegenheit beauftragt. Jedenfalls stellt der besagte Bericht den Umfang des Uebels in helles Licht, und die nachstehenden Mittheilungen, welche wir ihm und einem Artikel des „Matin“ entnehmen, sind gerignet, auch außerhalb Frankreichs Interesse zu erregen.

Man verheirathet sich, sagt Lagneau, im französischen Volke ungefähr ebensoviel wie in den anderen europäischen Ländern; aber man verheirathet sich weniger als ehedem und die Ehen sind viel weniger mit Kindern gesegnet. Andererseits nimmt die Zahl der unehelichen Geburten beständig zu, und bekanntlich ist die Sterblichkeit unter den unehelichen Kindern weit größer als unter den ehelichen. Kurz, trotz einer gewaltigen Einwanderung von außerhalb ist die Bevölkerungszunahme eine sehr schwache, zwei Drittel auf 1000 Einwohner, das heißt drei- bis viermal schwächer als in England, Deutschland und Rußland. Beim Beginn des 18. Jahrhunderts zählte West- und Mittel-Europa ungefähr 50 Millionen Einwohner, von welchen 19 1/2 Millionen, also 59 Prozent, auf Frankreich kamen; abgesehen von allem Andern liegt darin schon eine hinreichende Erklärung für die Verbreitung der französischen Sprache und den politischen Einfluß des Landes. Am Vorabend der großen Revolution hat sich die Situation schon geändert. Nach der Berechnung Moreau de Jounes, eines der Gründer der neueren Statistik, umfaßte Europa im Jahre 1789 etwa 96 Millionen (mit Einschluß Rußlands), von welchen 26 Millionen auf Frankreich entfielen. Dies gibt mithin nur mehr 27 Prozent der Gesamtbevölkerung. „Zu jener Zeit“, meint Bertillon, war die Sprache Voltaire's und Jean Jacques' die Muttersprache eines starken Viertels der europäischen Bevölkerung. Ist es überraschend, daß das übrige gebildete Europa sich Mühe gab, diese Sprache zu sprechen? Würde heute Frankreich mit einem neuen Voltaire beschenkt, wer verstände ihn? 46 Millionen Franzosen, Kroen, Schweizer, Belgier, Kanadier. Ist aber dieser Schriftsteller ein Deutscher, statt ein Franzose zu sein, so vergrößert sich sofort sein Leserkreis beinahe auf das Doppelte. Und ist er ein Engländer, so hat er die Aussicht, auf der ganzen Erde verstanden zu werden.“ Im Jahre 1815 wird ein neues Defizit ersichtlich. Von 139 Millionen Einwohnern Europas liefert Frankreich nur 29 1/2 Millionen, also 20 Prozent, ungefähr die Hälfte dessen, was es unter der Regierung Ludwig's XIV. geliefert hatte. Und heute ist auch diese Ziffer abermals fast zur Hälfte eingeschrumpft, denn unter 270 Millionen Europäern zählt man 37 Millionen Franzosen, mithin 13 Prozent. Bei Beginn des Jahrhunderts kamen auf 10,000 Einwohner 323 Geburten, gegenwärtig 231. „Frankreich“, sagt der Statistiker Rouanet, „ist hart bei der äußersten Grenze angelangt, wo die Zahl der Geburten unter diejenige der Todesfälle herabsinkt. Im Jahre 1881 betrug der Ueberschuß der Geburten noch 108,229; im Jahre 1888 betrug er nur mehr 44,772, worunter 29,105 in Frankreich geborene Fremde. Noch zwei oder drei Jahre und die Ueberzahl der Sterbefälle wird den Untergang des französischen Stammes ankündigen!“ Während sich in Frankreich die Bevölkerungsstärke im Jahre auf je 100,000 Einwohner um 119 Köpfe erhob, erhob sie sich in Oesterreich und Rußland um 800, in Preußen um 900, in England um 1200, in Sachsen um 1600 Köpfe. Ist der Grund dieses Uebels in einer allgemeinen Entkräftung des Volkes zu suchen? Schwerlich, denn die Abnahme der Bevölkerung zeigt sich zumeist in der Normandie, und diese erzeugt nach wie vor die stämmigsten Bursche des Landes. In Kanada haben sich 6000 Normanen seit 1166 auf mehrere Millionen vermehrt, und noch heute verdoppelt sich das normännische Geschlecht daselbst alle vierzehn Jahre. Der Grund liegt offenbar weniger in den physischen Eigenschaften der Race, als in den sozialen Gewohnheiten. Die Departements, welche am stärksten von der Entvölkerung heimgesucht werden, sind diejenigen, welche die klerikalsten Abgeordneten wählen. Die sozialistische Schriftsteller behaupten mit dem erwähnten Rouanet: „Die beabsichtigte Kinderlosigkeit der französischen Ehen wird veranlaßt einerseits durch die jetzige Organisation des Besitzthums und des Erbschaftswesens, andererseits durch die schlechte Vertheilung der sozialen Lasten, welche eigens

darauf berechnet scheint, die natürliche Fruchtbarkeit zu ersticken." Dies ist auch die Ansicht der Le Play'schen Schule, der sogenannten "Union des sozialen Friedens", deren Sozialismus bekanntlich nichts Revolutionär-Gewaltiges hat.

Die vorgeschlagenen Heilmittel aber sind sehr verschiedener Art. Die Nachfolger Le Play's wollen zum Erstgeburtsrechte (mittels Herstellung der Testamentsfreiheit) zurückkehren, um die Zerstückelung des Grundbesizes zu verhüten und die Einheit der Familie auf dem gemeinsamen Eigenthum zu kräftigen. Ob diese Rückkehr zu patriarchalischen Sitten den französischen Bauern noch zuzufügen würde, ist freilich sehr fraglich. Rouanet und seine Anhänger schlagen vor, die Erbschaftsgesetze dahin abzuändern, daß dem Staate die Erbschaft zu einem Drittel, zu zwei Dritteln oder vollständig zufiele, wenn der Verstorbenen nur zwei, einen oder gar keine direkten Erben hinterläßt. Vertillon begnügt sich vorläufig mit dem Gesetze, welches den Familien mit sieben Kindern die besagte Steuer-Erleichterung gewährt. Lagneau endlich hat eine Reihe von Vorschlägen gemacht, über welche die Kommission der Akademie ihr Urtheil abgeben soll: Vereinfachung der Heirathsformalitäten, Feststellung der Waterschaft für die Erziehung der unehelichen Kinder, Einführung einer Steuer für die Unverheiratheten, Abkürzung des Heeresdienstes, umfassendere gesetzliche Anstalten zum Schutze der Mütter und Kinder der Arbeiterbevölkerung, Entwicklung des Kolonialwesens, Naturalisierung der 1.115.000 Fremden, die in Frankreich leben u. s. w. In irgend einer Form werden einige dieser Vorschläge wohl dem Parlamente unterbreitet werden.

Das Idoloskop.

Aus dem Englischen des Rob. D. Milne von F. Steinig.
(Schluß.)

"Ist der Apparat kostspielig?"
"Nicht bedeutend. Der Mechanismus ist einfach und die Kosten der Materialien sind sehr gering. Doch erfordert die Adjustirung des elastischen Zwerghells an die sphärische Spiegelfugel einen sehr geschickten Arbeiter, denn die richtige Entfernung beider von einander ist von höchstem Belange. Auch die Verpackung für den Export ist schwer und kostspielig. Ein Apparat, der erfolgreich wirken soll, muß eine mindestens drei Fuß hohe Spiegelfugel haben und so können Sie die Schwierigkeiten bei der Versendung leicht ersehen."

"Ich würde den Mechanismus gern arbeiten sehen."
"Gut. Ich will es Ihnen anzeigen, wann derselbe vollendet sein wird. Nach Schluß der Ausstellung gehe ich nach Newcastle-on-Tyne in England, um in den dortigen Glaswerken Kugeln anfertigen zu lassen, und sobald ich dann mit einem großen Apparat ein praktisches Experiment vornehme, lade ich Sie zu demselben ein."

Wenige Tage später reiste ich ab und hörte nichts wieder von William Galston, bis ich vor vier Wochen folgendes Schreiben aus Chicago erhielt.

Chicago, 3. März 1890.

"Gehörter Herr!
Gelegentlich unserer Begegnung in Paris hatten Sie die Güte, den Wunsch auszusprechen, einen Probeversuch mit dem "Idoloskop" beizumohnen.

Mein Apparat ist nun fertiggestellt und kann in jedem beliebigen Moment in Thätigkeit gesetzt werden.

Reaktion des „Bukarester Tagblatt“.

Noemi.

Roman von Hugo Falkner.

(5. Fortsetzung.)

Dann sich an Noemi Winter wendend, fügte er hinzu:

— Es wird Alles in das richtige Geleise kommen — Sie wissen es.

Diese Worte erregten von Neuem den Zorn der Herzogin.

— Den richtigen Weg zu bestimmen liegt an mir, rief sie, von dieser Stunde an gehört Noemi Winter entweder zu den Verlorenen oder zu den Närrinnen.

— Sie hören diese grausamen Worte, Lord St. Alban, ich flehe Sie an um Hilfe.

Und wieder war ihr Appell vergeblich.

— Ich beklage unendlich, daß all dies geschehen ist — sprach er — aber es wird noch gut werden.

— Ich möchte wissen, was Du mit diesen Worten meinst, Bertrand!

— Fräulein Winter weiß es, entgegnete er, das Mädchen verständnißvoll andlickend.

— Ist mein Appell vergeblich? fragte sie — und als es keine Erwiderung fand, da trat sie hochaufgerichtet, würdevoll vor die Herzogin.

— Ich bitte, Durchlaucht, zu bemerken, daß ich Ihren Sohn freispreche von jedem Tadel. Es ist wahr, daß ich auf meine eigene Verantwortung hin gestern Abends

Bitte, lassen Sie mich wissen, wann ich auf Sie zählen darf, da ich gern noch einige Freunde zu dem Experiment einladen, vor Allem aber für dasselbe nach einem Schauplatz suchen möchte, der die optische Produktion, die uns erwartet, zu einer interessanten gestalten soll.

Mit achtungsvollem Grusse

Ihr

William Galston.

Da ich nun leider, oder Gott sei Dank: wie man will, ein Mensch bin, der weder durch enge Familienbände noch durch irgend eine ständige Beschäftigung an Zeit oder Ort gebunden ist, so schrieb ich ihm umgehend, daß er nur den Zeitpunkt bestimmen möge, ich würde dann ganz sicher eintreffen, und so kam es, daß ich am Abend des 9. März in Chicago eintraf und im Bahnhofe der „Great western and Pacific Railroad“ von Mr. Galston erwartet wurde.

Die Aufmerksamkeit überraschte und erfreute mich und ich dankte ihm herzlich für dieselbe. „Sie sind sehr gütig“, sagte er, „aber ich bin nicht allein darum gekommen, um Sie willkommen zu heißen, sondern auch um Ihnen zu sagen, daß unser Probeversuch nicht in der vor-ausbestimmten Weise stattfinden kann, da ein plötzlicher Unglücksfall in der Familie, die mir einen interessanten alten Raum zur Verfügung gestellt hatte, die Produktion dort verhindert. Wir müssen also warten, da ich selbst in einem neuen Hause wohne, in dem absolut noch gar nichts vorgegangen sein kann.“

Es war mir nicht unangenehm, einige Tage in Chicago verbringen zu müssen, da ich zahlreiche Freunde dort habe, und sobald ich im Hotel den Reifstaub abgeschüttelt hatte und in präsentirbare Toilette geschlüpft war, machte ich mich auf, einen der ältesten und intimsten derselben aufzusuchen.

Natürlich erzählte ich ihm und seiner lieben Frau was mich eigentlich nach Chicago und folgerichtig zu ihnen gebracht habe und kaum noch hatte die impulsive junge Frau sich Galston's Apparat erklären lassen, als sie schon rief: „Ach, da muß er mit seiner Maschine unbedingt zu Midleys gehen! Denken Sie sich! Die armen Leute hatten nur zwei Kinder, zwei Mädchen, deren eines seit frühesten Kindheit in Folge einer schweren Krankheit taubstumm und leider, halb blödsinnig war, dabei jahraus jahrein das Bett hüten mußte. Das andere Mädchen war ein wahres Wunder an Schönheit und Liebenswürdigkeit, und war mit einem der bestsituirten, anständigsten und liebenswürdigsten jungen Männer verlobt. Sie liebte ihren Bräutigam zärtlich und wurde von diesem wiedergeliebt; nun denken Sie sich das Entsetzen: am Morgen des für die Hochzeit anberaumten Tages fand man die Aermste todt, erstochen in ihrem Bette. Ein Selbstmord ist ganz ausgeschlossen, denn noch fand man in ihrem Tagebuch das letzte Blatt, auf welchem sie in mädchenhafter Schwärmerei des Verlobten und des Glückes gedachte, das sie am kommenden Tag erwartet und bis zum späten Abend hatte sie ihren Brautstaat bewundert und glückselig mit Freundinnen und dem Verlobten über die Ausdehnung der Hochzeitsreise gesprochen. Niemand konnte in ihrem Zimmer gewesen sein, Niemand konnte dem holden, unschuldigen, liebenswürdigen Kinde gram gewesen sein und dennoch.“

„Und der Mörder wurde nicht entdeckt? Ich erinnere mich, von dem Morde in der Zeitung gelesen zu haben.“

„O ja, die Zeitungen waren ja voll davon. Aber

keine Zimmer betreten habe. Ich bitte, sich stets zu entsinnen, daß ich — die Sie so bitter verdammen — daß ich ihn freispreche von jeder Schuld und die ganze etwaige Schmach auf mich allein nehme.“

— Wie es Ihnen auch zukommt! Wenn Mädchen jungen Männern nachlaufen, dann müssen sie auch die Folgen tragen.

Das Mädchen neigte das Haupt; ihre Furcht und Schüchternheit hatten sie mit einemmale verlassen und selbst die Herzogin konnte sich die Thatsache nicht verhehlen, daß ruhige Würde aus ihrem ganzen Wesen sprach.

— Es ist nichts weiter zu sagen, Noemi Winter, Sie haben sich selbst angeklagt und ich bin froh, meinen Sohn schuldlos zu wissen!

Während die Herzogin sprach, blickte sie unwillkürlich zu dem Sohn hinüber und sie konnte sich des Gedankens nicht erwehren, daß er nicht besonders schuldlos aussehe. Verlegenheit und Scham sprach deutlich aus seinen Zügen.

— Noemi Winter, fuhr die Herzogin mitleidswoll fort, ich weiß nicht genau, was zwischen Ihnen und meinem Sohne vorgegangen ist. Wenn Sie blind und thöricht genug gewesen sind, ihn zu lieben, so ist Ihre Strafe hart genug. Blicken Sie ihn an, denn Sie sehen ihn jetzt zum letzten Mal; sagen Sie ihm in meiner Gegenwart Lebewohl!

Er reichte ihr die Hand — aber kein Wort kam über seine Lippen, er hielt nur in fast krampfhaftem Druck ihre Rechte umschlungen.

— Lebe wohl! hauchte sie, dann wandte sie sich ab.

— Du kannst gehen, Bertrand; Fräulein Winter verläßt das Haus sofort Deine Anwesenheit ist nicht mehr nöthig.

von dem Mörder fand man keine Spur, trotzdem die Eltern und der unglückliche Bräutigam bedeutende Breife auf dessen Eruirung ausgelegt hatten. Die armen Eltern sind jetzt ganz vereinsamt, denn die andere Tochter, die franke, war so sehr an die Schwester gewöhnt, die ihre hauptsächlichste Pflegerin gewesen, daß sie nach dem Tode derselben absolut nicht mehr zu bewegen war, sich von sonst Jemanden bedienen zu lassen und Tobfuchtsanfalle hatte, wenn man sich ihr gewaltsam nähern wollte. Die Arme, die in ihrem verstörten Sinn doch noch so treuer Anhänglichkeit an die Schwester und Pflegerin fähig gewesen, starb bald nachher.“

Da war nun allerdings die vorzüglichste Gelegenheit zu einem praktischen Versuch mit dem Idoloskop und wirklich besanden wir uns Alle am darauffolgenden Abend in dem Hause der Midleys und die Hausfrau selbst, eine noch schöne, aber gramgebeugte Frau, führte uns schluchzend in das Zimmer der Ermordeten, das seit der Zeit des unseligen Ereignisses unbewohnt und verschlossen gewesen war.

„Gerade der richtige Platz“, sagte Galston, umherblickend in dem zierlichen, hohen Raum, der aber jetzt vom langen Verschluß etwas dumpf war. In einer Ecke stand das große Bett mit den schweren weißen und himmelblauen Gardinen, den mit Stickerei besetzten Kissen und daneben ein Kästchen, auf welchem noch das Tagebuch der Verstorbenen, eine Photographie des Bräutigams, eines sehr sympathisch aussehenden jungen Mannes, und kleine Toilettegegenstände lagen.

Es war neun Uhr Abends, als Galston seine Vorbereitungen beendet hatte. Er hatte einen vier Fuß hohen Sockel in die Mitte des geräumigen Zimmers gestellt und uns erklärt, daß der obere Theil dieses Postaments isolirt sei und eine Batterie in sich berge. Auf dieses Postament wurde die Kugel gesetzt, so daß sie in einer seichten entsprechenden Vertiefung ruhte und über diesen schimmernden runden Spiegel schloß Galston die durchsichtige, elastische, stachelbesetzte Hülse, die er Zwerghell nannte. All das zusammen nahm ungefähr zwölf Fuß Durchschnittsraum ein und es blieb gerade noch Platz genug, um uns rund herum bequem aufzustellen.

Dann befahl Galston das Feuer im Kamin anzuzünden und Ofenschirme vor den Flammen zu postiren, damit nur ihre Wärme, nicht aber ihr Licht einzuwirken vermöge. Ebenso befahl er die Lichter zu verlöschen und wir blieben vollkommen im Dunkel.

Alle schwiegen und Galston erklärte uns ernst, daß Wärme allein die Atome der Wände und Möbelstücke zur Veränderung ihrer Position und zur Ausstrahlung der Elektrizität der Lichtwellen, die sie aufgespeichert, zu bringen vermöge.

Nach einer Weile begann sich die Kaminwärme fühlbar zu machen und gleichzeitig begann der Spiegel ein bleiches, bläuliches, phosphoreszirendes Licht auszustrahlen, das graduell heller und heller wurde, bis es ganz intensiv weiß erglänzte. Eine Minute später hoben sich die Umriffe des Spiegels deutlich von dem dunklen Raum ab und verbreiteten ein so helles Licht, daß wir gegenseitig unsere Physiognomien zu erkennen vermochten. Das Licht wurde klarer, veränderte seine Farbe von grau auf violett, dann rosenroth, orangegeß und strahlend gelb. In derselben Zeit begannen sich auf der Oberfläche des Spiegels Figuren zu bilden und plötzlich erkannten wir deutlich die Abbildung des Raumes, in welchem wir uns befanden; Möbel, Fenster Thüren, Alles dasselbe. Das Zimmer war leer, wir sahen gar keine Person, plötzlich

Er zögerte! es war, als wollte er sprechen, aber kein Laut entrang sich seiner Kehle.

— Du kannst gehen! wiederholte die Herzogin.

Ihre Augen begegneten sich, aus den seinen sprach Zorn, aus den ihrigen Ergebung. Lord St. Alban verneigte sich tief vor seiner Mutter und verließ das Gemach.

— Sie haben mir den Vorwurf gemacht, sprach die Herzogin, daß ich Sie hilflos in die Welt hinausstoße; Sie sollen keine Ursache haben zu klagen; ich gebe Ihnen das Gehalt eines ganzen Jahres, trachten Sie sich damit weiter zu helfen! — Hier sind fünfzig Pfund, schreiben Sie eine Bestätigung:

Aber die zitternde Hand vermochte keine Buchstaben zu bilden und der Schein blieb ungeschrieben. Zum letzten Male während dieser peinlichen Unterredung ließ die Herzogin den Klang der Glocke ertönen, um nach Sidonie zu senden, und bald darauf trat die Jose ein.

— Sidonie, Sie verlassen Fräulein Winter nicht, so lange sie noch im Hause; Sie gehen mit ihr auf ihr Zimmer, helfen ihr beim Packen und fahren schließlich mit ihr zur Bahn! Sie verlieren sie nicht eine Sekunde aus dem Auge.

— Zu Befehl, Durchlaucht, entgegnete die Jose mit einem bösen Blick auf Noemi.

— Leben Sie wohl, Noemi Winter, sprach die Herzogin, ich hoffe, Ihr erster Schritt auf der abschüssigen Bahn soll auch Ihr letzter sein! Gehen Sie mit Sidonie!

Ohne ein Wort, ohne einen Blick entfernte sich das Mädchen, die Herzogin aber sank erschöpft in einen Stuhl.

— Welche Szene, klagte sie, und daß ich gezwungen war, in solcher Weise mit meinem Sohne zu reden; ich werde es niemals überwinden!

Nicht eine Sekunde gedachte sie des Mädchens, dessen

wurde die Thür desselben geöffnet (ich spreche natürlich von dem Spiegelbilde, das sich uns präsentirte und nicht von dem wirklichen Raume), und mehrere Leute strömten herein, Alle rückwärts. Die Leute hantirten mit geisthafter Geschäftigkeit herum und dann verschwanden sie und andere Leute kamen, der Herr und die Frau des Hauses, jammernd und händeringend und in tiefer Trauer, auch diese verschwanden und eine blutbefleckte Gestalt wurde rücklings hereingetragen und auf das jetzt gleichfalls blutige Bett gelegt. Es war Gestalt und Gesicht eines wunderhübschen jungen Mädchens und hinter den schweren Bettvorhängen kroch jetzt eine sich mühsam auf allen Vieren fortbewegende Frauengestalt im Nachtgewande hervor. Sie kroch an das offene niedrige Fenster der Veranda und auf diese hinaus. Jetzt sah man dieselbe Gestalt mit geisterhaftem, stierem Gesichtsausdruck sich am Bette emporrichten, sah sie mit den wachsartigen dünnen Händen ein Messer hervorziehen und es der Todten, die plötzlich nur zu schlafen schien, in die Brust stoßen und sah dann mit blödem Lachen die Photographie des jungen Mannes vom Kästchen nehmen, herzen und küssen, wieder zurücklegen und hinter den Bettvorhängen ein Versteck suchen. Die junge Todte war mittlerweile wieder lebendig geworden, hatte die Augen aufgeschlagen, gleichfalls die Photographie geküßt, war dann aufgestanden und hatte geschrieben, hatte einen Kranz aus einer Schachtel genommen, ihn entzückt betrachtet, geküßt, auf den Kopf gesetzt, wieder geküßt und in die Schachtel gelegt und bei allen Bewegungen hatten die stieren Augen hinter den Bettgardinen sie begleitet. Dann hatte das junge Mädchen zu lauschen geschienen, gelächelt, das Fenster geöffnet und eine Kuffhand hinausgeworfen, wobei hinter dem Vorhang eine wachsartige Frauenhand mit einem Dolchmesser bewaffnet zum Vorschein gekommen war und das stiere, blöde Gesicht dort einen teuflisch wilden Haß ausgedrückt hatte. Das junge Mädchen hatte das Zimmer verlassen und das häßliche, grauenhafte, weibliche Wesen war wieder unter den Bettgardinen rücklings hervorgekrochen und wieder auf allen Vieren denselben Weg auf die Veranda hinaus.

Ein schwerer Fall und ein Aufschrei belehrten uns daß im Zimmer etwas vorgegangen war und wir fanden Mrs. Ridley ohnmächtig am Boden liegen. Es gelang uns, sie ins Bewußtsein zurückzurufen, aber nur, um sie eine Beute der wildesten und verzweifeltsten Schmerzausbrüche werden zu sehen. Auch ihr Gatte war ganz gebrochen; hatten sie doch die entsetzliche Entdeckung gemacht, daß ihr holdes, blühendes Kind das Opfer einer Wahnsinnigen geworden war, die in unnatürlicher Eifersucht gegen die glücklichere, vom Schicksal und der Natur bevorzugtere Schwester, vielleicht auch aus egoistischem Haß, weil die ihr nothwendige Pflegerin sie verlassen wollte, zur Mörderin geworden war. Wer kann ergründen, wie die furchtbare Idee in dem kranken Gehirn entstanden war? was sie hervorgerufen hatte? was die Mörderin von der grauenhaften That erwartete?

Wir erfuhren später, daß das Zimmer der Wahnsinnigen wie jenes der Schwester auf die Veranda mündete und hohe, thurmartige Fenster hatte, durch die man auf die Veranda gelangte. Das Messer, mit welchem die That vollbracht worden war, hatte man gefunden und als ein mexikanisches Dolchmesser erkannt, daß die Ermordete auf einer Reise erworben hatte und seither als Papiermesser benützte.

Es bleibt mir wenig mehr zu erzählen. William Galston drückte mir ruhig lächelnd die Hand, als ich ihm

zu seiner großartigen, epochalen Erfindung enthusiastisch gratulirte. Es ist ihm seither gelungen, vor einem größeren Zeugenkreise den Werth seiner Erfindung in der genauen Feststellung verbrecherischer Ereignisse, begangen in geschlossenen Räumen, zu demonstrieren und die Aufmerksamkeit der leitenden Kreise der Polizei auf dieselbe zu lenken. Als er mir letzthin schrieb, theilte er mir mit, daß er fast aus allen größeren amerikanischen Städten von der Polizei Bestellungen auf sein Apparat erhalten habe und daß er hoffe, bald aus dem Erlös dieser Erfindung so viel erübrigen zu können, um sich mit Muße der Ausarbeitung seiner anderen erwähnten Entwürfe, vor Allem dem vielerprechenden Entwurf zur Veränderung der Metalle, widmen zu können.

Bunte Chronik.

Ein Berliner Sittenbild.

Seit etwa einer Woche steht Berlin unter dem Eindruck eines Mordes, der mehr besprochen wird, als dies sonst bei ähnlichen Ereignissen hier der Fall ist. Die Einzelheiten enthüllen ein schauerliches Sittenbild. Folgendes wurde bisher bekannt: Im Thiergarten, dem großen öffentlichen Lustparke im Westen Berlins, in nächster Nähe bewohnter Straßen, wurden Samstag, Abends gegen 11 Uhr, von Spaziergängern und Liebespärchen, die sich in dem ziemlich dunklen Gebüsch ergingen, plötzlich einige Hilferufe aus weiblichem Munde vernommen. Als man dem Schall nacheilte, fand man ein junges hübsches Weib ermordet auf dem Rasen liegen. Der Hals war ihr durchschnitten; außerdem hatte sie einen Revolverschuß durch die Lunge und einen durch's Herz. Beide Schüsse waren so nahe abgefeuert, daß sie die schwarze Seidentaille der Todten angebrannt hatten. Die Ermordete war elegant gekleidet, in ihrem Portemonnaie befanden sich aber nur sechzig Pfennige und ein Trauring, ihr eigener, wie sich bald herausstellte. Es wurde ermittelt, daß die 22jährige, rothblonde Frau die Ehegattin eines Bahnpostbeamten, Namens Wende, sei. Ihr Mann war durch seinen Dienst häufig auswärtig, und die allein gelassene Frau benützte diese Zeit zu Liebesabenteuern. Sie scheint ihren rechtmäßigen Gatten verabscheut zu haben, allerdings nicht grundlos. Derselbe wohnte als Junggefelle bei ihrer Mutter und wurde deren Liebhaber. Nebenbei verführte er als solcher auch die Schwester seiner jetzigen Frau. Er war vor der Heirath der Galan seiner jetzigen Schwiegermutter und Schwägerin, und er heirathete schließlich die jetzt Ermordete gegen deren Willen auf Befehl der Schwiegermutter. Die junge Frau rächte sich dafür, indem sie sich anscheinend mehrere Liebhaber hielt und schließlich auch vorübergehende Herrenbekanntschaften auf der Straße schloß, wobei sie ihren Trauring versteckte. Am Tage des Mordes war sie unmittelbar nach der dienstlichen Abreise ihres Mannes ebenfalls fortgegangen. Was dann weiter mit ihr passirte, bis man ihre Leiche fand, steckt in tiefstem Dunkel. Nur ein Liebespaar, welches in der Nähe des Thatortes mit einander schwatzte, weiß noch, daß unmittelbar nach dem Hilferschrei aus dem Gebüsch schattenhaft ein Mann aufsprang und sofort wieder verschwand. Bis jetzt weiß man nicht, ob ein erzürnter Liebhaber die That vollbrachte, oder ob sie von Jemandem wegen einer geheimnißvollen Geldforderung vollzogen wurde, welche die Ermordete bei einem Unbekannten angeblich gehabt haben soll. Letzteres schwanken unter Anderem die Nach-

barn. Zweierlei regt bei diesem Morde besonders auf. Die tiefe Verkommenheit der aufgedeckten Familienverhältnisse und die Thatsache, daß der Mord an einem belebten Abende in dem öffentlichen Thiergarten fast unter den Augen der Passanten und in der Nähe eines Schutzmannpostens vor sich gehen konnte, ohne daß der Mörder sofort erwischt wurde. Allerdings ist die Mordstelle ein ganz dunkles Plätzchen im Thiergarten, am sogenannten „Goldfischteich“, der ein kleiner Weiher ist, welcher, von dichtbewaldeten Laubengängen umgeben, eine lokale Berühmtheit besitzt als Lieblingsplatz für Selbstmörder und verzwiegene Liebespaare.

Frauen als Erfinder.

Viele Männer behaupten, daß den Frauen von Natur die produktive Erfindungskraft fehle. Die amerikanische „Industrielle Welt“ widerspricht dieser Annahme mit folgenden Beispielen: Es war ein kalifornisches Weib, welches einen so zweckdienlichen Babywagen erfand, daß er ihr 50,000 Dollars eintrug. Frau Katharine Greene, der Wittve des fähigsten Offiziers Washington's, verdankt Amerika die Ehre, die Baumwollreinigungsmaschine erfunden zu haben, eine Wohlthat, die von der ganzen industriellen Welt anerkannt ist. Die Hufeisenmaschine, welche fertige Hufeisen auswirft, war die Erfindung einer Frau. Die erste Idee zur Gras- und Getreide-Mähmaschine stammt von Frau Anna Manning von Plainfield, N.-J., welcher auch der Kleereiniger zugeschrieben wird. Frau Manning scheint einen anregenden Einfluß auf den Erfindungsgeist ihrer Nachbarn ausgeübt zu haben, denn einige Jahre, nachdem ihre Gras- und ihre Getreidemaschine patentirt worden war, nahm Frau Elisabeth Smith aus demselben Staate ein Patent auf eine Verbesserung dieser Maschinen, welche darin bestand, die Messer zu wechseln, ohne die Räder stille zu stellen. Eine der komplizirtesten Maschinen ist die für die Fabrikation von Papierfäden mit verstärktem Boden. Sie ist so sinnreich, daß man kaum versteht, wie man darauf kommen konnte. Und doch war sie die Erfindung eines Fräuleins Maggie Knight, welche aus dieser und ähnlichen Erfindungen ein großes Vermögen erwarb. Eine sehr brauchbare Straßenkehrmaschine wurde von einer Newyorkerin erdacht und patentirt, deren kostbares Kleid durch eine fehlerhafte Maschine beschmutzt und ruiniert worden war. Sehr bemerkenswerth ist die Erfindung der Frau Marie B. Walton, um das Geräusch der Räder zu ersticken. Sie wohnte an der Newyorker Hochbahn und war sehr unangenehm berührt von dem Getöse der an ihrem Hause vorbeibrausenden Züge. Die hervorragendsten Maschinenisten und Erfinder des Landes hatten sich mit der Sache beschäftigt, ohne eine Lösung zu finden, und siehe da, ein Weibehirn fand das richtige bewährte Mittel und die von ihr vorgeschlagene Vorkehrung wurde von den Direktionen der Hochbahnen angenommen, so daß Frau Walton jetzt die Früchte ihres glücklichen Gedankens erntet.

Selteneres vom Tage.

Tröstlich für Sünder. Einer Witwe erschien ihr verstorbenen Gatte im Traum und mit lebhaftem Interesse fragte sie: „Wie geht es dir?“ — „Nun“ sprach der Geist des Verbliebenen, „doch wesentlich besser, als in der Zeit, da ich mit dir zusammen lebte.“ — „So bist du im Paradiese?“ — „Nein, in der Hölle.“

Herz sie gebrochen, sie entsann sich kaum mehr ihres Daleins. Noemi war weniger denn nichts in den Augen der stolzen Herzogin von Castlemaine.

Da trat der Herzog in das Boudoir seiner Gattin.

Herbert, zwölfter Herzog von Castlemaine, war ein hochgewachsener Mann von einigen sechzig Jahren. In seiner Jugend mußte er auffallend schön gewesen sein, denn selbst jetzt noch war er eine in's Auge fallende Erscheinung.

— Du hattest nach mir gesandt, Adeline?

Aber die Herzogin hatte inzwischen beschlossen, daß es rathsam wäre, die ganze Angelegenheit dem Gatten vorzuenthalten, und blickte gleichgiltig empor.

— Ja, ich habe nach Dir gesandt, Herbert, aber die Sache ist ohne alle Bedeutung; ich habe mich veranlaßt gesehen, Noemi Winter zu entlassen.

Der Herzog von Castlemaine hatte es im Laufe der Jahre erfahren, daß seine hervorragendste Tugend in unterwürfigem Schweigen bestehen müsse. Zu Beginn seines Ehelebens hatte er zeitweise gemurrt, wenn etwas seinem Rechtsgefühl widersprach; er hatte Einsprache erhoben, wenn man alle Diener entließ, erprobte Pächter fortschickte, jetzt war er klug geworden und that nichts mehr von alledem. So sagte er auch heute nichts, als er von der plötzlichen Entlassung der Erzieherin vernahm.

— Was wirst Du mit Nell thun?

Lady Helene Vaughan, schlankweg in der Familie „Nell“ genannt, war die verwaisste Nichte der Herzogin, welche von dieser adoptirt worden war, und für welche sie eine Erzieherin engagirt hatte.

— Sie muß zur Schule gehen, war die kalte Entgegnung, ich dulde keine Erzieherin mehr im Hause, sie bereiten mehr Plage, als die Kinder selbst, welche sie un-

terrachten! Erkundige Dich, Herbert, wenn Du nach Mantfield hinüberfährst; Lady Gregory hat mir sehr lobend von jener Schule in Forquay gesprochen, in welche sie ihre kleine Tochter gesandt; die gleiche Schule wäre passend für Nell!

— Ganz wie Du wünschst, Adeline!

— Du wirst Dich erkundigen, Herbert, ich kann es nicht zugeben, daß das Kind so ohne Aufsicht im Hause umherläuft!

Der Herzog dachte sich wohl, daß seine Gemahlin dies früher hätte überlegen können, aber er war zu klug, um irgend eine Ansicht zu äußern.

Lord St. Albans hatte das Boudoir seiner Mutter in heftigster Aufregung verlassen; ruhelos rannte er im Korridor auf und nieder.

— Was muß sie von mir denken! Ich kann sie nicht sehen, jener Drache, Sidonie, verläßt sie nicht, begleitet sie bis zur Bahn; was, o was muß sie denken? Ich werde doch versuchen, sie zu sehen, mag der Drache sagen, was er will. Ich muß einige Worte mit ihr sprechen; man wird es der Herzogin berichten — aber — einerlei!

Er eilte nach dem westlichen Flügel, in welchem das Schulzimmer gelegen war und stieß die Thüre auf. Lady Nell war allein; nur ein Regiment Puppen umgab sie; lächelnd blickte sie empor.

— Ich habe heute einen freien Tag, Fräulein Winter geht fort!

— Thut Dir's leid, Nell?

— Ja, es thut mir leid, aber ich freue mich, daß ich meine Puppen habe!

Lächelnd beugte er sich zu dem Kinde nieder.

— Kommt Dir das nicht etwas selbstthätig vor?

Das Lächeln verschwand mit einem Male von seinen Lippen, das Wort „selbstthätig“ hatte eine Saite in seinem Herzen berührt.

— Nell, willst Du zu Fräulein Winter gehen und bitten, einen Augenblick zu mir zu kommen?

— Ja, gerne!

Sie eilte von dannen, kehrte aber sehr rasch zurück.

— Sidonie sagt, Niemand dürfe Fräulein Winter sehen, wenn nicht die Herzogin es gestattet!

— Gut, Nell, ich danke Dir!

Dann kam ihm ein anderer Gedanke; er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch, schrieb hastig einige Zeilen darauf und reichte es dem Kinde.

— Willst Du dies Fräulein Winter geben, fragte er.

— Ja — aber Sidonie wird es nicht erlauben!

— Wenn Du sie höflich bittest, doch wohl.

Wieder lief das Kind von dannen, kehrte aber eben so resultatlos wieder zurück; Sidonie hatte erklärt, sie werde es der Herzogin sagen, wenn noch weitere Botschaften kämen.

— Die impertinente Person! Ich will es ihr heimzahlen! Nieß der junge Lord hervor.

— Nell, hast Du Fräulein Winter gesehen, ist sie in Reifekleidern?

— Ich sah sie aus der Entfernung; sie ist so bleich und weint so bitterlich.

Er stürzte aus dem Zimmer und rief seinen Kammerdiener, einen klugen jungen Franzosen, Namens Gaston Ledne, der seinem Herrn aufrichtig ergeben war.

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Verkehr.

Bukarest, 5. August.

Offizielle Börsenkurse.

Bukarest, 5. Aug. 6% Staats-Obligationen 101 1/2. 7% Kurale Pfandbriefe 102—. 5% Kurale Pfandbriefe 97 1/2. 7% Rädtische Pfandbriefe 102—. 5% Rädtische Pfandbriefe 94 1/2. 5% perpet. Rente 103 1/2. 5% amort. Rente 99 1/2. 4% Rente 85 1/2. 5%.—
Communal-Anleihe 93. **Nationalbank** 1224. **Banbank** 110. **Dacia-Romania** 315. **Nationala** 325. **Paris Cheq** 99.60 **Paris 3 Monate** 98.85. **London Cheq** 25.20. **London 3 Monate** 24.91 1/4. **Wien Cheq** 2.17.— **Wien 3 Monate** 2.15.— **Berlin Cheq** 123.15. **Berlin 3 Monate** 122.15. **Antwerpen Cheq** 92.55. **Antwerpen 3 Monate** 92.80. **Aglo** 0.00.—

Berlin, Schluß 4. August. **Napoleon** 16.235. 4% rumänische Rente 99.20. 5% Am. rum. Rente 99.20. 6% rumän. Eisenbahnen 102.00. 5% Am. rum. Eisenbahnen 97.20 3% Dppenheim 162.00. **Bukarester Mun.-Anleihe** 97.50. **Esjet Papierrubel** 241.75. **Diskontogesellschaft** 220.50. **Devis London** 20.235. **Paris** 80.45. **Amsterdam** 168.05. **Wien** 115.35. **Belgien** 80.50. **Italien** 79.25. 4% neue rum. Rente 87.25.

Wien, Schluß 4. August. **Napoleon** 9.20 **Türkische Lira** 10.47 **Silbergulden Papier** 100. **papierrubel compt.** 136.75. **Kreditanstalt** 307.00. **Österr. Papierrrente** 88.30. **Goldrente** 108.60. **Silberrente** 89.60. **Ungar. Goldrente** 101.80. **Sicht London** 116.45. **Paris** 45.92 **Berlin** 56.80. **Amsterdam** 96.00. **Belgien** 45.90. **Ital. Banqueten** 45.30

Paris, 4. August. 4 1/2% franz. Rente 106.20. 5% franz. Rente 93.27. 6% perp. rum. Rente 103.50. **Ital. Rente** 94.10. 1881 gr. **Anleihe** 414.00. **Ottomanbank** 581.75. 6% **Egypter** 487.18 **Kürtenloose** 76.00. **London chequess** 25.32. **Devis Amsterdam** 206.62. **Devis Berlin** 122.37. **Devis Italien** 1 1/16. **Devis Belgien** 1/16. **Boulev.** 3% fr. Rente 9.01. **Boulev. Ottom. Bank** 559.37. **Boulev. Ital. Rente** 94.50

London, 4. Aug. **Devis Paris** 25.52 **Banque de Roumanie** 6 1/2. **London** 96. 1/16 **Devis Berlin** 20.65. **Amsterdam** 12.03. **Frankfurt a. M.** 4. August. 5% rum. amort. Rente 99.00 4% rum. amort. Rente 86.60.

Von der Nationalbank.

Es wird als bestimmt ausgegeben, daß am 4. September der gegenwärtige Justizminister, Herr Theodor Rosetti, zum Gouverneur der rumänischen Nationalbank ernannt werden wird.

Preisreduktionen im Eisenbahntarif.

Die Generaldirektion der rumänischen Eisenbahnen macht bekannt, daß vom 1. August 1890 angefangen die Preise der direkten Fahrkarten zur Reise von Turnu-Severin, Craiova, Slatina, Pitesti, Chitila, Bukarest, Braila und Galatz nach mehreren österreichisch-ungarischen Stationen via Perciorova reduziert wurden. Infor-mationen, die auf diese Reduktion Bezug haben, werden von den obgenannten Stationen, sowie auch in der Suk-kursale von Bukarest, Strada Regala, erteilt.

Getreidepreise in der Provinz.

In Constanka wurden verkauft: 16. (28.) Juli Weizen 57/60 Livre schwer 105 Hekt. à 11 Fr. 60. Gerste 42/49 Livre schw. 300 Hekt. à 5 Fr. 80. Mais 59/64 Livre schw. 98 Hekt. à 6 Frs. 80. 17. (29. Juli): Weizen 57/60 Livre schw. 84 Hekt. à 11 Fr. 60. Gerste 42/47 Livre schw. 100 Hekt. à 5 Fr. 90. Flachs 49/54 Livre schw. 56 Hekt. à 14 Fr. 18. (30. Juli): Weizen 57/60 Livre schw. 168 Hekt. à 11. Fr. 40. Gerste 42/47 Livre schw. 870 Hekt. à 5 Fr. 80. Flachs 49/54 Livre schw. 168 Hekt. à 13 Fr. 80. Selbstverständlich sind hier Durchschnittspreise verstanden. — In den Hafenstädten häufen sich die Cerealien massenhaft an. So waren vor-gestern in Braila im Depot 136.400 Hektoliter Wei-zen, 80.500 Hekt. Mais, 8000 Hekt. Raps und 300 Hekt. Roggen. Die Preise sind schwach wie die Waaren.

Vom Schweinemarkt in T. Severin.

Bis zum 21. Juli wurden auf den Schweinemarkt in T. Severin 3274 Schweine aufgetrieben. Von diesen wurden 322 ins Innere des Landes und 111 nach Öster-reich-Ungarn transportirt, so daß am 25. Juli in den Stallungen 2841 Schweine verblieben. Die Gesundheit der Thiere war ausgezeichnet, der Preis pro Kilo war 60 bis 65 Eis.

Getreide-Bericht aus Kalafat.

Von G. Pappa Demetriu.

(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“)

Man schreibt aus Kalafat den 3. August 1890: Die Witterung ist anhaltend schön. Der Weizen, der kürz-lich nach dem Regen gedroschen wurde, hat von der Feuch-tigkeit angezogen, ist aber heute in Folge der mit ihm vorgenommenen Manipulation transportfähig. Derjenige Weizen, welcher jetzt zum Drusch gelangt, ist gut und trocken. — In dieser Woche wurden 6000 Kil. Weizen 59/61 Livre schwer, guter und reiner Qualität zu Frs. 76/81 gehandelt. An Mais wurden über 5000 Kil. 58 1/2—59 1/2 Livre schwer zu 41/42 Frs. verkauft. Auf dem Markte erzielte der erst eingetroffene Weizen gute Preise. Später jedoch gingen dieselben zurück. Die Preise waren für Waare von 56/58 Livre. 8 Frs. 50 bis 9 Frs. 50 Ctm. und von 58 1/2—59 Livre 10/11 Frs. Mais wurde per Hektoliter mit 40/41 die Kila bezahlt.

Guten Mais besitzen wir nur in den Feldgegenden; unse-res Rayons, in den Waldgegenden ist er nicht gut und wenn daselbst auch Regen eintritt, so bleibt doch wenig Hoffnung, daß er sich erholen werde.

Französische Zollsätze.

Das „Wiener Fremdenblatt“ meldet: Der Oberste Landwirtschaftsrath in Frankreich schlug für den Zoll auf Schafe sechs Francs per Stück oder ein nach dem Gewicht zu bemessendes Aequivalent vor. Von einem au-ßerdem noch auf Wolle zu legenden Zoll soll unter der Voraussetzung abgesehen werden, daß den einheimischen Schafen besondere Eisenbahntarif-Begünstigungen einge-räumt werden. Für Cocons ist ein Zollsatz von fünf Per-zent beantragt, und für den Fall, als Rohseide nicht zu verzollen wäre, ist der erwähnte Zoll auf zwölf Prozent zu erhöhen. Ferner wurde beantragt ein Zollsatz für 100 Kilogramm auf Weizen von 5, auf Weizenmehl 8, auf Hafer 3, auf Hafermehl 5, auf Gerste 2, Gerstenmehl 3 1/2, Roggen 3, Roggenmehl 5, Mais 3, Maismehl 5, Reis 3, geschälter Reis 6, Reismehl 8, Malz 3 1/2, Hü-lsenfrüchte 3, Kartoffeln und Zuckerrüben 40 Cents, Gries 8 Francs.

Prämien - Anleihe der Stadt Bukarest

vom Jahre 1869.

94. Ziehung vom 1. August 1890.

Serie	Nr.	Prämie	Serie	Nr.	Prämie	Serie	Nr.	Prämie
110	39	50	2405	—	—	21	50	
	89	50	2453	45	50	40	50	
190	—	—	2467	—	—	5145	—	
295	42	100	2491	—	—	5200	—	
327	60	50	2719	1	50	5220	80	
336	62	50		3	50	5233	10	
	94	50		19	50		46	
343	—	—		36	50		79	
513	14	50		69	50	5344	33	
	17	50	3040	87	50	5386	33	
	83	50	3041	—	—		66	
	89	50	3053	—	—		50	
731	39	50	3095	94	100	5552	67	
	86	50	3104	—	—	5589	29	
898	43	100	3126	82	50		38	
	79	100	3183	76	50	5655	19	
	16	50	3213	3	50		56	
	21	50		57	50	5659	18	
900	14	50	3363	—	—		46	
	76	50	3427	64	50		72	
901	—	—		96	50	5667	7	
904	4	40000	3439	65	50		54	
	99	50	3464	20	1000	5672	—	
918	15	500		79	500	5786	—	
	4	50		63	100	5911	—	
	34	50	3491	76	500	5968	—	
	37	50		59	50	5977	78	
	61	50		43	50	6032	—	
999	19	100	3555	43	50	6101	63	
	10	50	3660	—	—	6200	43	
1216	23	50	3679	—	—	6200	63	
	38	50	3752	—	—		6353	
1303	40	1000	3818	—	—	6382	82	
	10	50	3848	—	—	6412	22	
	83	50	3853	11	1000	6500	27	
1305	—	—	3900	90	500		47	
1515	—	—		31	100		53	
1550	66	100		79	50	6571	—	
1560	61	50	3924	78	50	6587	7	
1662	86	50	3947	—	—		55	
1668	82	50	4169	—	—	6637	9	
1717	85	50	4274	29	100		14	
1819	100	50		73	100	6723	42	
	54	50		48	50	6908	—	
1871	—	—	4297	38	50	7040	67	
1915	31	50	4347	26	50	7111	—	
	51	50	4455	—	—	7149	73	
1933	42	50	4500	73	500		49	
2132	89	100		74	500		53	
	75	50		75	50	7213	33	
2224	9	500		92	50		67	
	39	100	4589	30	100	7237	—	
	56	50		44	50	7268	25	
2226	43	50	4988	63	1000	7293	—	
	52	50		46	50	7337	31	
2356	55	50		56	50	7418	43	
	85	50	5123	58	100		80	

Die in vorstehender Liste nicht aufgeführten Num-mern aus obigen 106 Serien werden mit dem Nenn-werth von je 20 Franken gezahlt.

Telegramme

Unterstaatssekretär Baron Rotenhan.

Berlin, 4. August. Der Reichsanzeiger veröffent-licht die Ernennung des Baron von Rotenhan, bisherigen Gesandten in Buenos-Ayres, zum Unterstaatssekretär im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.

Eröffnung des medizinischen Kongresses.

Berlin, 4. August. Der internationale medizi-nische Kongreß wurde heute von Virchow eröffnet. 2500 ausländische Aerzte nahmen an demselben theil. Böttcher begrüßte den Kongreß im Namen des Bundesrathes und sprach die Befriedigung des Kaisers, in Berlin diese wis-senschaftliche Elite versammelt zu sehen, aus. v. Gohler begrüßte den Kongreß im Namen des Ministeriums für öffentlichen Unterricht und Forckenbeck namens der Stadt Berlin. Es wurden mehrere Reden in französischer Sprache gehalten.

Vom Fürsten Bismarck.

Rissingen, 4. August. Fürst Bismarck und Graf Herbert sind angekommen.

Zur Abtretung Helgolands.

Helgoland, 4. August. Man versichert, daß der Gouverneur, die Garnison und die englischen Magistrats-beamten künftigen Samstag die Insel verlassen werden.

Kaiser Franz Josephs Abfahrt von Graz.

Graz, 4. August. Der Kaiser hat eine Truppen-Revue abgehalten und sprach sich über das gute Aussehen der Mannschaft sehr zufrieden aus. Nach der Revue be-suchte der Kaiser mehrere Anstalten der Stadt, wohnte der Grundsteinlegung zum Museumbau bei und verließ Graz inmitten der Aklamationen des Volkes.

Pariser Nachrichten.

Paris, 4. Aug. Die Abendblätter bestätigen, daß der König von Dahomey die französischen Vorschläge abgelehnt habe. Die militärische Expedition wird im September beginnen. Der türk. Botschafter Essad Pascha begibt sich auf Urlaub. Der Botschaftsrath Missal Effendi wird die Geschäfte der Botschaft leiten. — Der Senat hat einen Kredit von 100.000 Francs für Sanitätsmaßnahmen gegen die Cho-lera bewilligt. Darauf schritt man zur Debatte des Ge-setzes bezüglich der direkten Kontributionen. — Im Be-finden des Generals Sauffier ist eine Besserung einge-treten.

Ein Banquet zu Ehren Constans.

Robert, 4. August. Ein Banquet von 200 Gedeckten wurde zu Ehren des Ministers Constans gegeben. Der Minister hielt eine Rede, in welcher er alle Republikaner zur Einheit aufforderte und sagte, daß die Republik genug stark sei, um versöhnlich zu sein. Er endete mit der Verfi-cherung, daß die Feinde der Republik bald nur Generale aber keine Soldaten haben werden.

Ein neuer Unglücksfall in St. Etienne.

St. Etienne, 4. August. Ein neuer Unglücksfall ereignete sich in Folge schlagender Wetter; 12 Arbeiter sind verwundet.

Zum englisch-deutschen Uebereinkommen.

London, 4. August. Die Bill bezüglich des eng-lisch-deutschen Uebereinkommens wurde durch die Königin genehmigt.

Zur Reise Kaiser Wilhelms.

St. Petersburg, 4. August. Es ist ungenau, daß der deutsche Kaiser in diesem Jahre nicht nach Peter-hof sich begeben werde. Im Gegentheil, der Kaiser wird am 24. August dort eintreffen und am 26. desselben M. von dort zur See weiterreisen.

Portsmouth, 4. August. Der Kaiser traf in vergangener Nacht in Dover ein. Die englischen Schiffe beantworteten den von den deutschen Fahrzeugen gebrach-ten Salut. Der deutsche Botschafter, Graf von Hatzfeld, und der Attachee der deutschen Marine begaben sich an Bord der kaiserlichen Yacht. Der „Hohenzollern“ lief in der Frühe in den Hafen von Cowen ein, aber so zeit-ig, daß die beabsichtigte Zusammenkunft mit dem Prinzen von Wales nicht stattfand und weil die englische Flotte für die Manöver mobilisirt ist, lief die Yacht „Hohen-zollern“ in den Hafen nur von einem deutschen Panzer-schiff begleitet ein. Der Kaiser wurde von den Seebe-hörden empfangen; hierauf begab sich der Monarch nach Osborne, woselbst er in der allerherzlichsten Weise von der Königin und allen Prinzen empfangen wurde.

Ueberschwemmungen in China.

Sangari, 4. August. Die Städte Peking, Tungs-hon und Tientsing sind überschwemmt; der Handel stockt. Die Grenz-Administration beschloß deshalb die Stadt Chunking für ausländische Waare zu öffnen.

Zur Lage in Argentinien.

Buenos-Ayres, 4. August. General Roca und Herr Eduard Costa, welche ihre Zustimmung zum Eintritt in's Rabinet gaben, haben dieselbe zurückgezogen.

Briefkasten der Redaktion.

N. 40. Die Erzählung ist Druckreif. Wir veröffent-lichen dieselbe aber nicht eher, als Sie Ihre Anonymität lüften, weil wir doch wissen müssen, wem wir die Ver-antwortlichkeit für die Provenienz der Erzählung zu über-lassen haben.

Kurs-Bericht vom 5. August u. St. 1890. Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table with exchange rates for various locations including Berlin, Wien, London, and Paris. Columns list location, currency type, and rate.

Table titled 'Wasserstand' showing water levels for the Danube and its tributaries. Columns include location, date, and water level.

Empfehlenswerte Hotels: In denselben sind angekommen. Hugo's Grand Hotel de France, Drutzu, Gtsb Slatina.

Edict. Bei dem k. u. k. Konsulate als Gericht in Bukarest wurde über die Klage der Vormundschaft des mj. Stefan Creghu...

Bei dem k. u. k. Konsulate als Gericht in Bukarest wurde über die Klage der Vormundschaft des mj. Stefan Creghu...

Erste Wechsel-Stube 'Zur Börse' ISAK M. LEVY, Strada Lipscani No. 10. Nicht zu verwechseln. Troghem ich zur rechten Zeit die Ueberfiedlung...

Bukarester Deutsche Liedertafel. Die Herren Sänger, die sich an der Sängerschaft nach Wien beteiligen, werden ersucht, sich heute Dienstag um 8 1/2 Uhr...

Liedertafel-Garten Deutsche Operettengesellschaft unter der Direktion Fr. Dorn. Mittwoch, den 6. August 1890 Sensations-Operette Der Mikado...

Ein Tag in Titipu. Große japanische Operette in 2 Abtheilungen von W. S. Gilbert, Musik von Arthur Sullivan, Deutsch von F. Zell und Richard Genée.

Ein Lehrer der deutschen, französischen u. englischen Sprachen, wünscht bei einer anständigen Familie Unterricht zu ertheilen.

Bei einer Bürgerschul-lehrer in Wien findet ein Pensionär aus feinem Hause die beste Verpflegung...

Kgl. Conservatorium für Musik zu Dresden. Beginn des Wintersemesters am 4. September. Aufnahmeprüfung am 1. September.

Ueber Land und Meer Oktav-Ausgabe. Alle 4 Wochen ein ca. 18 Bogen starkes Heft à 1 Mark.

Bergnügungs-Anzeiger Wiener-Restaurant Jacques Labès jr. Café-Restaurant NATIONALA 12, Strada Dómnai 12.

Mitraszewski's Großes Schwimm-Bassin, Strada Politei No. 4. täglich mit filtrirtem Wasser frisch gefüllt, bestrenommirte Douchen...

Fahr-Plan der I. k. k. priv. Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft. Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1890 bis auf Weiteres.

Table of departure times for the Danube Steamship Company. Columns: Destination, Day, Time.

Table of departure times for the Danube Steamship Company. Columns: Destination, Day, Time.

Gegen Monatsraten à Fr. 10. Meyers Conversationslexicon 4. neueste Aufl. 16 eleg. Halbfranzbände Fr. 224.

Akademie für Handel und Industrie in Graz.

Die Akademie beginnt am 15. September d. J. ihr achtundzwanzigstes Schuljahr.

Drei Jahrgänge und eine Vorbereitungsstufe für Solche, die in die Akademie noch nicht aufgenommen werden können.

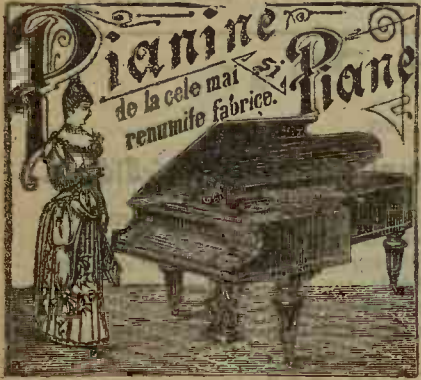
Die Absolventen der Anstalt haben das Recht zum Einjährig-Freiwilligendienst.

Abiturienten-Curs. Einjähriger kaufmännischer Kurs für Maturanten von Gymnasien und Realschulen...

Auskunft, betreffend Aufnahme und Unterbringung, sowie ausführlichen Prospekt erteilt die Direction der Akademie für Handel und Industrie in Graz.

630 3

A. E. v. Schmid, Direktor.



find bei Mar Fischer Galatz. Strada Mars 29 zu haben

Ständiges Lager stets 20 bis 30 Stücke.

Kostenzahlungen bewilligt. Pianinos werden miethweise in ganz Rumänien 621 ausgeliehen.

Illustrirter Preisconrant gratis u. franco.

Gesucht.

Ein selbständiger und erfahrener

Plabagent,

welcher auch Provinzreisen zu besorgen hätte. — Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit und Referenzen unter N. B. 31, an die Admin. des Blattes.

im gleichen Hause

sind et Anstellung als Praktikant ein mit guter Schulbildung angelegter Sohn deutscher Eltern. — Offerten ebenfalls unter Praktikant 31

Zigarettenpapier „La Patrie“

Es ist constatirt worden, dass das beste französische Zigarettenpapier das von der Fabrik L. LEON & Cie, in Paris

erzeugte „LA PATRIE“ ist, dessen Etiquette ROUGER DE L'ISLE die Marspallaise singend darstellt.

Aus der sehr eingehenden chemischen Analyse, welche Dr. Bernad Leindway, der Direktor des centralen chemisch-hygienischen Laboratoriums in Bukarest J. 631 vom 9. September 1888 vorgenommen hat, geht hervor, daß das Zigarettenpapier „LA PATRIE“ aus der Fabrik LEON & Cie in Paris frei von schädlichen Stoffen ist und in Folge seiner außerordentlichen Feinheit verbrannt nichts anderes als Spuren von Asche zurückläßt.

Vom technischen und hygienischen Standpunkte betrachtet, entspricht dieses Papier allen Anforderungen der Kunst und Wissenschaft. Die Resultate, welche die Analysen im städtischen Laboratorium von Paris, bei der medizinischen Regie in Petersburg, beim Professor der Chemie an der Universität Lemberg, sowie bei vielen anderen kompetenten Chemikern ergeben hat, sind gleich glänzend.

Es liegt daher im Interesse eines jeden Rauchers, der auf seine Gesundheit bedacht ist, sich von der Anwendung eines jeden Zigarettenpapiers zu hüten und nur dieses zu wählen, welcher von allen chemischen und hygienischen Autoritäten als gut befunden wurde und welches auf der Etikette „Rouger de l'Isle“ die Marspallaise singend darstellt.

Jedes Blättchen trägt die Firma der Fabrik L. Leon & Cie, Paris.

Für den Verkauf ihres Papiers hat die Fabrik Depots errichtet: Bukarest: bei Herren J. Salter & Cie, Str. Lipscaeni 90; in Galatz bei Herrn Heinrich Löwenthal und in Jassy bei Herrn Neuman-Brück.

Zu verkaufen in allen Tabaktrafiken.

Bayer's Salicyl - Kautschukpflaster

Es unverletzt zur gründlichen gefahr- und schmerzlosen Entfernung von Süßneraugen und Hautwucherungen jeder Art. 1 Couvert dieses vorzüglichsten Pflasters sammt genauer Gebrauchsanweisung kostet 1.- gegen Einsendung des Geldbetrages in Marken, Bestellungen sind nur zu richten an die Apotheke „zum römischen Kaiser“, Wien, Stadt, Wollzeile 13, Hugo Bayer, Apotheker.

Prima englische REDER - LIEMEN,

sowie sämtliche Artikel für Maschinen-Bedarf

Gummi-Platten und Schläuche — Asbest — Haufschlänche — Wasserstandgläser — Manometer zu Fabriks-Preisen 508 86

Otto Harnisch, Str. Academi 39 vis-avis Min. d. Innern.

Bank, Wechsel u. Commissions-Geschäft BUKAREST.

(gegründet 1875).

Samuel M. Marcus.

Strada Smârdan No. 4.

Beschäftigt sich mit dem Verkaufe von Originallofen aus allen Staaten zu Monatsraten à Frs. 10. Höchster Gewinn 600.000 Frs. Berechnung der niedersten Provision bei Kauf und Verkauf in- und ausländischer Wertpapiere (Renten, Aktien) Einlösung, von fälligen Coupons, Gold- und Silbermünzen. Darlehen auf Hypotheken und Werthgegenstände. Vertretungen und Depots leistungsfähiger ausländischer Fabriken für ganz Rumänien, Inzasso re. wird mit den billigsten Provision berechnet. Jede Art von Anfragen wird eingehend beantwortet.

Seit vorrätzig: Credit, Türken, Serbische, Rothe Kreuz, Wiener Communal, 3% Serben und ang. rothe Kreuzlose re. re. Lager von goldenen Herrn und Damenuhren, Verkauf gegen Ratenzahlungen. 608 8

Telegr.-Adresse: Marcus Bankier Bukarest

Preisreduktion!

In Folge meiner ausgebreiteten Verbindungen ist es mir gelungen bei Büchern, welche ins Colportage Fach einschlagen, eine Preisreduktion eintreten zu lassen. Ich hoffe deshalb, dass das p. t. Publikum von dieser günstigen Gelegenheit Gebrauch machen wird. Von 1. Juli d. J. ab kostet:

Architekt-Rundschau pr Heft 2.— Bazar, Illustr. Modest. Qu. 4.— Btbl. der Unterhaltung u. Wissens (Schönlein) 1.—

Buch für Alle per Heft —.40

Chronik der Zeit pr. Heft —.35

Daheim pr. Heft —.70

Engelhorn's Romanbibl. 1.—

Fürs Haus Monatsheft —.60

Frauenzeitung Illustrirt —.70

Fliegende Blätter 1.30

Illustr. Romane —.25

Illustrirte Welt —.40

Illustr. Klassiker, Schiller Goethe, Lessing, Heine etc. 65

Illustration (Wiener) 1.30

Kindergartenlaube pr. Qu. 1.50

Kunst für Alle per Quart. 5.40

Maler Journal pr. Heft 8.—

Maschinenbauer pr. Heft 70

Mayer, Brockhaus, Spammer-Lexikon pro Heft 65

Modewelt pro Heft 35

Musikalische Welt 70

Nord und Süd, pro Quartal 9.—

Oesterreich-ung. Monarchie pr. Heft 80

Obstbau per Quartal 9.—

Pröhaska, monatl. Band 1.—

Prometheus —.65

Pferdefreund, pro Jahr 3.—

Pferdezüchter, pro Jahr 7.50

Quelwasser, pro Quartal 2.25

Rosenzeitung, jährlich 7.50

Saison, (la) pro Quartal 1.90

Saison, (la) Luxusausgabe 4.50

Schlosserzeitung 2.25

Schorers Familienblatt, blau 70

Schorers Fam.-Bl. Salonausg. 1.05

Stenographiezeitung, jährl. 6.—

Toilette, Quartal 4.50

Toilette, Luxusausg. 15.75

Turnzeitung, 2.25

Ueber Land und Meer, Heft 65

Ueber Land u. Meer, Monatsh. 1.30

Universum 65

Vogelwelt, pro Jahr 4.50

Volapükaklubs, pro Jahr 3.—

Vom Fels zum Meer, Heft 1.30

Wiener Mode, pro Heft —.60

Westerman, Monatsheft 2.00

Zitterjournal per Jahr. 12.—

Zur Guten Stunde 60

10 Pfennig-Romane 14 etc. etc. etc.

Diese Preise gelten nur für Loco Abonnenten. Abonnenten können bei beliebigem No. beginnen. Ueber die Preise hier nicht angeführter Bücher ist bereitstehts Auskunft zu erteilen 505 24

Büchhändler I. HERTZ Strada Smârdan 18.

Dr. S. Eichenbaum

Doctor der Medizin u. Chirurgie wohnt

Str. Lipscaeni No. 84.

vis-à-vis von St. George II. Stock 138 75

Ordinationsstunden:

Nachm. v. 2—4 Uhr.

Für Arme gratis.

Vorrätzig in allen Buchhandlungen:

Prakt. Gramm. d. rumän. Spr. f. d. Schul- u. Selbstunterricht. von J. Cionca, 4. Aufl. 2.50.

„Bibliografia Română“ Bulletin mensuel a librăriei generale din Romănie și a librăriei române din străinătate. Jährl Fr. 5.

Bukarest, Buchhandlung Alex. Degenmann. 580 11

Gine in Damenkleider-Nähen eingeübte Arbeiterin findet dauernde Beschäftigung Strada Javor 58 c.

Medic. & Chirurg.

Dr. VIANU,

Spezial-Arzt

für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode

Syphilis u. Geschwüre

(neue und veraltete) jeder Art, Harnröhren- u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft.

Ordinationsstunden:

Vorm. von 8—9 u. Nachm. 4—6 Uhr.

Str. Covaci Nr. 14

Wichtig für Erzieherinnen

Erzieherinnen, Gouvernanten, Kinder-Nonnen u. Höh. Kammerfrauen, mit guten Zeugnissen versehen, finden jederzeit vortheilhafte Stellen durch das erste und einzige konsekrirte

Stellenvermittlungs-Institut für ganz Rumänien. Pension zu möglichem Preise für Stellenlose Damen

Adelheid Bandau, Diplomirte Lehrerin.

Strada Moei Nr. 8.

Briefe sind mit Retourmarken zu 395 versehen. 41

LA LANTU Str. Lipscaeni Hann Zlatar 5, BUKAREST. Speciales Geschäft für Kurzwaren. Strick- und Stick-Wolle, Näh- und Hechel-Seide, Baumwollgarne zum Stricken, Heckeln, Netzen in allen Farben Etamin, Java, Spitzen, Knöpfe, Canevas, Stoffe für Stickereien, Einfassbänder und Zugehör für Schneider. Billigst FESTE PREISE. M. Nachbar. 505 20

Serrenkleider wenn dieselben sich auch im schlechten Zustande befinden, bin ich im Stande, bereits wie neu herzurichten und kostet: Ein Rock Fr. 3.— Eine Hose „ 2.— Stilet „ 1.50 Ueberzieher „ 4.— Ganzer Anzug 5 Fr., kleine Reparaturen inbegriffen. — Chemische Fleckenpuzerei Hotel Mercur, Strada Lipscaeni No. 2. 177

Makulatur-Papier

70 Cts. per Kilo verkauft die Adm. des „Buf. Tagblatt“.

Rumänische Eisenbahnen

Jahrplan giltig vom 1. Juni 1890n. St. ab.

Abgang der Züge von Bukarest:

Nach Ploesti, Buzeu, R. Sarat, Focschani, Marasesti, Bacau, Roman, Bascani, Jassy City, um 9 Uhr Abends; Personenzug 7 Uhr Vormittags. Von Jassy nach Ungheui gemischter Zug um 7 Uhr 30 Vorm. und 12 Uhr 30 Min. Nachm. Von Bukarest nach Marasesti: Personenzug um 9 Uhr 40 Min. Vorm. von Buzeu nach Braila: Eilzug um 12 Uhr 35 Min. Nachts, Personenzug um 2 Uhr 4 Min. Nachmittags und 9 Uhr 50 Min. Vormittags. Von Braila über Barboși nach Galatz: Eilzug um 3 Uhr 16 Min. Morgens, Personenzug um 5 Uhr 18 Min. Nachmittags. — In Marasesti hat man Anschluß nach Tecuciu, hier nach Verlad und Bastul. In Abjud, welcher auf der Romaner Linie liegt hat man Anschluß nach T. Cerna. Von Bacau hat man den Anschluß nach Peatra-N.

Nach Ploesti: Eilzug 9 Uhr Abends; Personenzug um 7 Uhr 35 u. 9 Uhr 40 Min. Vorm. Der Eilzug um 4 Uhr 35 Min. Nachmitt. nimmt auch Reisende nach Predeal mit. Von Ploesti nach Campina Sinaia, Predeal Eilzug um 8 Uhr Abends, Personenzug um 9 Uhr 45 Minuten Vormittags. Von Ploesti nach Slanic um 19 Uhr 15 Min. Vormittags.

Nach Titu, Pitesti, Slatina, Craiova, L-Severin, Berciorova: Eilzug nur Sonntag, 4 Uhr Nachm.; Eilzug um 7 Uhr 5 Min. Abends; Personenzüge um 8 Uhr 15 Min. Vorm. und um 8 Uhr 45 Min. Nachmitt. Der Zug nach Campulung über Golesti geht um 6 Uhr 45 Minuten Vormittags ab. Nach Targovesti wird der Zug von Titu um 8 Uhr 35 Minuten Vormittags und um 9 Uhr Abends abgefahren. Der erstgenannte Zug führt Reisende bis T. Culesti. Nach Campulung wird der Zug von Golesti, nach Turnu-Magurele, von Golesti, nach R. Balcea und Caracal, Corabia von Pitaua und nach Targu-Jiu von Filiflasi abgefahren.

Nach Giurgewo (Smarda): Eilzug nur Sonntag um 5 Uhr 40 Minuten Morgens; Personenzüge um 8 Uhr Vormittags und 6 Uhr 30 Min. Nachm. vom Nord- und um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags und 6 Uhr Abends vom Filareter Bahnhofe.

Nach Fetești: Personenzug um 7 Uhr 55 Min. Vormittags. Dieser Zug nimmt Reisende nach Culinza, Faurei, Stobozia u. Calarasi mit.

Ankunft der Züge in Bukarest:

Von Jassy, Paschcani, Roman, Bacau, Marasesti, Buzeu Ploesti: Eilzug um 7 Uhr 30 Min. Vormittags, Personenzug um 9 Uhr 55 Minuten Abends. Der Buzeuer Lokalizug trifft um 11 Uhr 45 Min. der Zug aus Marasesti um 5 Uhr 15 Min. Nachmittags ein. Außerdem trifft noch der Ploester Lokalizug um 9 Uhr 30 Minuten ein.

Von Berciorova, Turn-Severin, Craiova, Slatina, Pitesti, Titu, Bukarest Eilzug nur Sonnabend 11 Uhr Nachts; Eilzug 9 Uhr 20 Min. Vormittags, Personenzüge um 8 Uhr 10 Min. Abends und um 12 Uhr 50 Min. Mittags. Der Campulunger Zug trifft hier um 10 Uhr 15 Min. Abends ein.

Von Predeal, Sinaia, Campina, Ploesti Eilzug um 11 Uhr 45 Minuten Vorm. Personenzug um 9 Uhr 30 Min. Abends. Von Slatina um 9 Uhr 30 Min. Abends.

Von Giurgiu: Eilzug nur Sonntag 3 Uhr 52 Minuten Nachmittags, die Personenzüge um 10 Uhr 31 Minuten Vormittags und um 8 Uhr 31 Minuten Abends ein, Filareter und um 14 Minuten später in Nordbahnhofs ein.

Von Fetești-Calarasi, sowie den Zweiglinien um 6 Uhr 35 Min. Abends.

„De Inchiriat“-Zettel

stets vorrätzig in der Buchdruckerei des „Buf. Tagblatt“.